826

die frühesten Gedichte erschienen unter dem Titel: Poet. Versuche, Düsseld. 1764. 8; mehrere Lieder sind einzeln gedruckt, sind gesammelt in seinen Werken. Halberst. 1770. 8. 3 Th.; noch spätere Lieder finden sich in der Iris, Merkur u. a. O.
(Volksm. f. Lied)

Inhalt

I. Theil.

A. Briefe. 1. an Gleim 2. von Gleim p.7. Antwort. p.10 3. an dens. p.12 4. an dens. p.17. 5. p.21. 6. an Uz p.26 7. Ramler an Gleim p.31. 8. an Ramler. p.33. 9. an Klotz. p.36 10 an dens. p.43 11. an Zachariae. p.45. 12 an den Brüder. p.48. 13 an d. Freunde in Hamburg p.53. 14 die Schwanzfläschchen an die Leser. p.56 15 an zwey Täubchen. p.58. 16. der Traum. p.60 17. an * p.63. 18. an Belindens Katt. p.65. 19 an Philaiden. p.67. 20 an *. p.68. 21 an * p.71. 22. an dieselb. p.74. 23 über d. hl. Hippolytus. p.77. 24 Traum u. Glycera. p.82. 25 d. hl. Januarius. p.89. 26. Ueber Apollo an Doris. p.92. 27 an Gleim. p.99.

B. Lieder. 1. an Belinden. p.105. 2 die Vestalin p.106. 3 Amor im Bade. p.108. 4 an d. Liebesgötter. p.110. 5. d. Schattenspiel. p.112. 6 das Täubchen. p.115. 7. das Gewitter. p.118. 8 d. Kuß. p.120. 9. Themire u. Astrea. p.124. 10. an Themiren. p.128. 11. ah, que l'amour est chose jolie. p.130. 12. das Körbchen. p.131 14. an d. hl. Dagobert. p.133. 15. Amor an d. Dichter p.134. 16. Belinde. p.135. 17. nunc scio, quid sit amor. p.136.

Sämtliche Werke,

von

Johann Georg Jacobi.

Erster Theil.

M 1.20

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder,
1780.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Vorrede.

Meinen Lesern übergeb' ich diese Sammlung mit eben dem Herzen, mit welchem die einzelnen Stücke derselben geschrieben wurden. Von aller Autor-Cabale, von allem Privathaß entfernet; voll Ehrfurcht gegen jedes Verdienst, und voll Verachtung gegen jede Niederträchtigkeit; durch das allzuschmeichelhafte Lob meiner Freunde nicht geblendet, und durch

keine Art des Tadels in meiner Ruhe gestört, bin ich keiner Zeile mich bewußt, welche die kleinste Bitterkeit wider ihren Verfasser erwecken könnte. Sollt' es dennoch einigen ein Vergnügen seyn, mich zu hassen; so werden auch sie den Frieden mir nicht rauben, der mir das Liebste in der Welt ist. Von dem Beyfall zweener unsrer liebenswürdigsten und größten Dichter unterstützet, werd' ich meinen Weg fortgehen, und die ganze Süßigkeit des Glücks empfinden, von einem Theile meiner Nation, nicht dem schlechtesten, geliebt zu seyn.

Halberstadt, denn 22sten März 1770.

B r i e f e.

I.

An den Herrn Canonicus Gleim.

Du winkest mir vom Helikon,
Von jenen schattenreichen Höhen,
Die deinen Freund Anakreon,
Und dich im ew'gen Lorber sehen?
Du willst, ich soll auf Wegen gehen,
Noch deutschen Sängern nicht bekannt,
Die ungesucht Chapelle fand?
In seinen Hain soll ich mich wagen?
Wo Liebesgötter rings um ihn
Sich taumeln, sich einander jagen,
Und, mit possierlichem Bemühn,
Erfrischend Eis zum Weine tragen,

Und selbst von seinem Weine glühn;
Wo Lauben, welche nie verblühn,
Ein ihm getreues Chor empfiengen;
Wo den vertrauten Bachaumont,
Wo ihren Liebling Pavillon
Die Scherze Hand in Hand umringen,
Und bey der Huldgöttinn Bouillon
La Fare noch und Chaulieu singen.
O heil'ger, schauervoller Hain,
Verehrungswerthe, grosse Namen!
Ich, Freund, ich soll ihr Schüler seyn?
Umsonst wünsch' ich sie nachzuahmen.
Sie, die von Vorurtheilen frey,
Der einzigen Natur getreu,
Zu Lust und Freude sich verbanden,
Im Epicur den Weisen fanden,
Und, geizig auf die schnelle Zeit,
Im Tempel halbe Tage zechten,
Und lachend, ohne Bitterkeit,
Sich an dem Schwarm der Thoren rächten.
Die, durch Geschäffte nie gestört,
In ihrer sanften Musse blieben,
Mehr liebenswürdig, als gelehrt,
Für Mädchen und für Freunde schrieben.
Sie die nicht ganze Wochen lang
Bey dem, was ihre Muse sang,
Von künft'gem Ruhme voll, verweilten,
Nicht jedes Liedchen mühsam feilten,
Und in der Dichter erstem Rang,

Bey schimmernder Pokale Klang,
Der Ewigkeit entgegen eilten.

Freund, ihrer Lieder Harmonie
Soll immer meinen Geist entzücken,
In trüben Tagen mich beglücken,
Mich Weisheit lehren sollen sie.
Wenn Gresset, statt der Lorberblättern,
Mit Rosen seine Schläfe ziert, *)
Im Wagen kleiner Liebesgötter]
Die Tugend uns entgegen führt, **)
Und fern von weiten Marmorgängen,
Wo Schmeichler sich mit Thoren drängen,
Den Ton der Hoheit ***), den Pallast,
Und schwere goldne Ketten haßt:
Denn eil ich unter seine Linden,
Mit ihm das wahre Glück zu finden,
Das auf dem sichern Rasen thront,
Selbst herrscht, und keinem Fürsten frohnt.

Allein, o Freund, ihm nachzusingen,
Tief in das Heiligthum zu dringen,
Wo Priester mit geweihter Hand
Den Grazien ihr Opfer bringen,

*) — les roses sont ses lauriers.
**) — la vertu dans le char des amours.
***) Loin — — des hauts tons de la grandeur.

GRESSET.

Dies hat kein Gott mir zuerkannt!
Ich will, von dir allein genannt,
Im Thal des Helikons mich freuen,
Und da geheimen Weihrauch streuen,
Und da der Freundschaft Glück erhöhn.
O schöner ist kein Glück auf Erden,
Als das, vom Gleim geliebt zu werden:
Der Nachruhm selbst ist nicht so schön!

II.

Von Herrn Gleim an Jacobi.

In meinem kleinen Sans Souci
O liebster Freund, besuche mich.
In seinem großen Sans Souci
Ist unser Cåsar Friederich
Mit seiner reichen Politik,
Mit seiner lieblichen Musik,
Mit seiner gründlichen Critik
Und Tactik und Metaphysik,
So glücklich lange nicht, als ich
Mit meiner armen Poesie
In meinem kleinen Sans Souci.

Klein ist es, grösser könnt' es seyn.
Auch meine Kämmerchen sind klein,
Zwey Musen, Amor, ich und Du,
Mehr, warlich! gehen nicht hinein;
Doch, sehn wir uns darinn allein,
So schließen wir die Thüren zu,
Und lassen keinen mehr hinein!

Wozu sollt es denn grösser seyn?
Das grosse Sans Souci gönn' ich
Von Herzen meinem Friederich.
Ihm folgen allenthalben Haufen
Von Königlichen Sorgen nach!
Ins Cabinet, ins Schlafgemach
Wird nachgeritten; nachgelaufen!
Geruhig unter seinem Dach,
Läßt Eichel *) ihn nicht einen Tag;
Couriere kommen angeflogen,
Er liest, ein grosses Wetter dräut,
Beweise geben zwanzig Bogen
Voll schändlicher Treulosigkeit.

Verbunden wider einen Weisen
Sieht er um sich die ganze Welt;
Er sinnt, beschließet, ist ein Held;
Die Götter und die Menschen preisen
Den Philosophen und den Held,
Und wer ihn stürzen wollte, fällt.

Allein, was hat er von der Ehre,
Daß er ein Fels im Meere war?
Daß er die rasende Megäre
Zurück in ihre Hölle zwang,
Und sie mit Ketten feste band,
Und sein geliebtes Vaterland,
Errettete vom Untergang?

Was

*) Geheimer Cabinetsrath des Königs.

Was hat der Held von dieser Ehre?
Von dieser täglichen Gefahr?
Im fünften und im sechsten Jahr
Von diesen zwanzig großen Siegen?

O liebster Freund, ich schwör es Dir!
Bist Du mit Deiner Muse hier
In meinem Sans Souci bey mir;
Von meinem täglichen Vergnügen
Gäb' ich ihm keinen Tag dafür!

Antwort.

Ja, Freund, in Deinem Sans Souci,
Wo, bey der Musen Harmonie,
Die finstere Philosophie,
An Lied, und Scherz, und Kuß gewöhnet,
Mit Huldgöttinnen sich versöhnet,
Wo neben Dir Dein Amor sitzt,
Und spielend einen Plato schnitzt *);
Da lassen Dich erhabne Freuden
Kein fürstlich Sans Souci beneiden;
Da ruft den ungetäuschten Blick
Von der Palläste stolzen Mauren
Die Weisheit freundschaftlich zurück,
Und lehrt Dich, Könige bedauren.
Sie scherzen nicht mit uns im Hain,
Sie ladet nicht der Rasen ein;
Kaum sehen sie das Veilchen blühen,
Die Sonne hinter Bergen glühen,
Den Hügel, den Aurora malt,
Und wie der Mond auf Teiche stralt.
Kein Vogel singt für sie Gesänge;

Die

*) Auf einer Gemme in Lipperts Dackyliothek ist es der Kopf des Sokrates; allein Plato war gewiß der Lieblingsphilosoph der Liebesgötter!

Die kleine Philomele schweigt,
Wenn sich in rauschendem Gepränge
Der Herr von ihren Wäldern zeigt.
Mit unterbrochnen Tönen steigt
Die Lerche; stumm und furchtsam schleicht
Vor ihnen jeder Bach vorüber;
Erschrocken sagt das Echo nach,
Was ein Monarch im Purpur sprach,
Und hört des Hirten Stimme lieber.

Uns, bester Gleim, uns liebt das Thal;
Dort, wo wir seine Rosen pflücken,
Und den gefüllten Becher schmücken,
Verachten wir Lucullus Mahl.
Es trank aus goldenen Pokälen
Nur selten die Zufriedenheit;
Nur selten wohnt in Marmorsälen
Das Glück der wahren Zärtlichkeit.
Ihr Fürsten! sah man, unter Küssen,
Von euren Wangen Thränen fließen?
Für uns als Götter aufgestellt,
Das Haupt von Diadem umwunden,
Was hilft euch eine ganze Welt,
In der ihr keinen Freund gefunden?

Nur denn, wenn am verlaßnen Heerd,
Die Unschuld ihre Hände ringet,
Bis zum Pallast die Stimme dringet,
Euch Väter nennt, und Schutz begehrt:
Denn seyd ihr uns des Neides werth.

Doch nein! von unzählbaren Schätzen
Den Raub der Bosheit zu ersetzen,
Ist das ein himmlisches Ergözen,
Ist das der Tugend höchster Ruhm?
Was wir, o Freund, der Armuth geben
Von unsrem kleinen Eigenthum,
Muß über Fürsten uns erheben!

Wenn einst die goldnen Wände beben,
Der Acheron von ferne schreckt,
Und dicke Nacht den Thron bedeckt:
Dann sieht, in wilden Phantasien,
Auf seinem Lager noch der Held
Ein waffenvolles, todtes Feld;
Sieht überwundne Feinde knieen;
Und Angstgeschrey, das Gnade! ruft,
Ertönet laut um seine Gruft.

Und wir? Begränzt kömmt er hernieder
Von Grazien, der letzte Tag;
Umarmet singen wir ihm Lieder:
Ein zärtlich Mädchen singt sie nach.

III.

im December.

Freund, der Du am Kamine
Zu Dir, mit Chloens Miene,
Im leichten Hermeline,
Die Weisheit kommen siehst;
Und um Dich her durch Lieder
Für sie des Amors Brüder
Zu kleinen Weisen ziehst;
Bestrafe doch die Thoren,
Die, nicht für sie gebohren,
Die sanfte Huldgöttinn,
Mit schulgelehrtem Tone,
Zur mürrischen Matrone,
Zur strengen Richterinn
Unschuld'ger Freude machen;
Doch nein! sie nur belachen,
Und singen wollen wir.

O Freund, es sagten mir
Cytherens Schülerinnen,
Die süßen Pierinnen,

Was wahre Weisheit sey,
Von dunkelem Geschwätze,
Vom Joche schwerer Sätze,
Von kühnen Schlüssen frey?
Sie gleichet Deiner Leyer,
Ist lauter Harmonie,
Und bald voll edlem Feuer,
Bald aber scherzet sie.
Sie weis, in kleinen Bildern,
Uns lächelnd das zu schildern,
Was hundert Thoren quält;
Sie lehrt uns, wenn wir klagen,
Daß selbst den trüben Tagen
Nicht alle Freude fehlt.

Soll ich Dir wiedersagen,
Wie, auf dem alten Wagen
Von Stürmen hergetragen,
Sie mir den Winter zeigt?
An seinen Stab gebeugt,
Lappländisch wild behangen
Mit Häuten mancher Art,
Steht er; um seine Wangen
Liegt ein gefrorner Bart.
Wie scheußlich! dennoch hüpfen
Die Scherze ganz vertraut
Um ihn herum, und schlüpfen
In eine Bärenhaut.

Da liegen sie, und schielen
Nach Liebesgöttern hin,
Die bey dem Heerde spielen
Mit einer Schäferinn.
Gesammlet werden Pfänder,
Man raubt ihr Küß' und Bänder;
Ihr Haar, und ihr Gewand
Verräth genug die Hand
Der allzudreisten Knaben,
Die nicht ein jedes Pfand
Für blosse Küsse gaben!

Schon sind die Felder weiß,
Und ein Pallast von Eis
Empfänget die Naiaden;
Allein die Mädchen laden,
Um dennoch froh zu seyn,
Zu bunten Maskeraden
Den alten Flußgott ein.
Des Faunus Kinder schleichen
Vergebens durch den Wald
Nun sind die festen Eichen
Der Dryas Aufenthalt!
Die losen Spötter machen
Ein Mädchen sich von Schnee,
Umtanzen es, und lachen,
Und schreyen: Evoe!
Die älteren Satyren
Sieht der gefrorne Rhein

Den wohlverwahrten Wein
In ihre Höle führen.
Da jauchzet der Sylvan!
Da trotzten sie den Winden;
Bey vollen Bechern zünden
Sie leere Fässer an.
Indeß auf goldnem Schlitten
Der Psyche kleiner Mann,
Mit Pelzen angethan,
Zu den beschneyten Hütten
Verlaßner Nymphchen eilt,
Die, wenn der Nordwind heult,
Den Amor gerne bitten,
Daß er in langer Nacht
Ihr ödes Haus bewacht.

Sieh, Freund, die Kammermädchen,
Die Paphia ernährt!
In ihrem Hain gestört,
Besuchen sie das Städtchen,
Wo Gleim die Liebe lehrt.
Zu ihm winkt euch, ihr Schönen,
Der Amouretten Chor:
Singt ihm in Göttertönen
Von seinem Freunde vor!

IV.

Freund,

welchen einst mit Rebenlaube
Des Bacchus Priesterinn geschmückt,
Für den ein Amor selbst die Traube
Bekränzten Bechern eingedrückt;
Zu dem die frohe Weisheit kam,
Und in die Hand den Thyrsus nahm;
Dem überall Dryaden lachten,
Den kleine Grazien bewachten,
Den Venus Acidalia
In ihrem Heiligthume sah;
Du willst, entfernt von unsern Chören,
Nicht mehr die Mädchen Scherze lehren,
Nicht mehr zum Amor sie bekehren,
Und Deine Lieder singen hören?
Du siehest nicht der Freude Spur,
Kein Blümchen mehr auf dieser Flur,
Und um dich her Verräther nur?
Du nennest jeden Hayn entweiht
Durch ungetreue Zärtlichkeit?
Mit dem Verderben geht der Neid,
Entzückte Thäler zu verwüsten,
Wo Liebesgötter sich begrüßten?

Die Bosheit eilt: ihr wilder Fuß
Erschreckt den Zephir an den Bächen;
Sie will der Unschuld Urtheil sprechen,
Und edler Freunde reiner Kuß
Und Tugend ist ihr ein Verbrechen?
In jene Wüste, liebster Freund,
Wo das Verdienst, des Himmels Gabe,
Mit einem armen Pilgerstabe,
Nicht sich; die Menschen nur, beweint;
Wo sich die Redlichkeit betrübet,
Wo die Gerechtigkeit, verbannt,
Nicht von Unheiligen gekannt,
Nicht von der Erde mehr geliebet,
Uns einen Blick voll Mitleid giebet;
In jene Wüste ruft zu sich
Der Patriot und Weise dich?
O folge nie der ernsten Stimme:
Denn Tugend ist auf Erden noch,
Und fühlet sie der Bosheit Joch,
So lebet eine Gottheit doch,
Die, wie dem Weltmeer', ihrem Grimme
Gebietet, feste Grenzen setzt,
Und an der Unschuld sich ergötzt.
Oft steiget die Gerechtigkeit
Zu der verlaßnen Welt hernieder,
Und mancher Tempel, ihr geweiht,
Versöhnt sie mit den Menschen wieder.
Wem lachte sonst der Wiese Grün?
Wem würden jene Veilchen blühn?

Dem

Dem Frevel nur? Und jene Lieder,
Und jeder Nachtigallen Chor
Erfüllte des Verbrechers Ohr?
O nein! geflochten von dem Lenze,
Belohnen jene Blumenkränze
Der Hölle schwarze Thaten nicht.
Nur da, wo sanfte Weisheit spricht,
Da lächelt die Natur den Feldern,
Da bildet, in vertrauten Wäldern,
Die stille Grotte sich für sie;
Da lehrt der Vögel Harmonie
Den frommen Dichter, sich erfreuen,
Der Bosheit lachen, und verzeihen.
Hier, o mein Liebster, wo versteckt,
Die Hütte sich mit Moos bedeckt,
Hier tanzet, bey des Landmanns Festen,
Mit Daphnis und mit Galathee
Die Redlichkeit auf jungem Klee;
Und dort, in schimmernden Pallästen,
Baut oft die Großmuth ihren Sitz,
Es fährt ein rächerischer Blitz
Aus ihnen auf das Laster nieder,
Und Fürsten rächen ihre Brüder.

O mein Geliebter, unsern Hayn
Will böse Schmähsucht überfallen;
Wenn nur den Göttern wir gefallen,
So laß uns unerschrocken seyn!

Zwey Freunde stehen an Altären,
Wo sie den Eid der Treue schwören
Dir, Tugend! und, o Weisheit, dir!
Hört uns, ihr späten Enkel ihr!
Entweiht man unsers Grabes Nacht,
Will man zu Thoren uns erniedern;
So müsse giftigem Verdacht
Ein sanfter Menschenfreund erwiedern:
Ihr Lied war Freude, war Natur,
Und Unschuld war ihr Leben nur!

V.

Düsseldorf den 4. April, 1769.

Den Augenblick, mein liebster Freund, gab ich, unter fremdem Pettschaft, an Sie ein Päckchen auf die Post, worinn Sie eine hornene Schnupftobacksdose finden werden, mit der Innschrift, auswendig auf dem Deckel: Pater Lorenzo, und innwendig: Yorick. Erst izt schreib ich den Brief dazu; und diesen sollen Sie in einem öffentlichen Blatt lesen. Den Sinn des Geschenks werden Sie gleich errathen, allein, ich wünschte, daß Sie eben so bald den Geber desselben erriethen, und es dem Herzen ihres Jacobi zutrauten; aus dieser Ursache halt ich den Brief noch zurück. Warum ich ihn aber drucken lasse? Weil er in die Hände vieler kommen soll, die unsre Freunde sind, oder es seyn könnten. Hören Sie also, mein Liebster, die Geschichte der Dose. Meinem Bruder, der mit mir gleiches Gefühl hat, und einem Zirkel von empfindsamen Frauenzimmern, las ich, vor einigen Tagen, Yoricks Reise vor. Wir kamen an die

Geschichte des armen Franciscaners Lorenzo, welcher Yorick um ein Allmosen bat, von ihm abgewiesen wurde, durch sein sanftmüthigs Betragen dem Engländer Reue darüber einflößte, nachher zum Zeichen der Versöhnung von ihm eine schildpattene Dose bekam, wogegen er ihm die seinige von Horn gab. u. s. w. Wir lasen, wie Yorick diese Dose dazu gebraucht, um den sanften gelassenen Geist ihres vorigen Besitzers hervorzurufen, und den seinigen, bey den in der Welt zu kämpfenden Kämpfen, in Fassung zu erhalten. „Der gute Mönch war gestorben; Yorick saß bey seinem Grabe, zog die kleine Dose hervor, riß einige Nesseln zum Kopfe des Begrabenen aus, und weinte.„ Wir sahen einander stillschweigend an; ein jeder freuete sich, in den Augen des andern Thränen zu finden; wir feyerten den Tod des ehrwürdigen Greises Lorenzo, und des gutherzigen Engländers. Unser Herz sagte uns: Yorick hätte, wären wir ihm bekannt gewesen, uns geliebet; und der Franciscaner, glaubten wir, verdiene mehr, als alle Heiligen der Legende, canonisiert zu werden. Sanftmuth, Zufriedenheit mit der Welt, unüberwindliche Geduld, Verzeihung für die Fehler der Menschen, diese ersten Tugenden lehrt er seine Schüler: wie viel besser sind sie, als der fromme Stolz der mehrsten gestifteten Orden! Wie süß war uns das Andenken an den erhabenen Mönch, und an den, der so willig von ihm lernte! Viel zu süß, um nicht durch etwas Sinnliches

unter-

unterhalten zu werden! Wir alle kauften uns eine Schnupftobacksdose von Horn, worauf wir mit goldenen Buchstaben die Schrift setzen ließen, die auf der Ihrigen steht. Wir alle thaten das Gelübde, des heiligen Lorenzo wegen, jedem Franciscaner etwas zu geben, der um eine Gabe uns ansprechen würde. Sollte in unsrer Gesellschaft sich einer durch Hitze überwältigen lassen; so hält ihm sein Freund die Dose vor, und wir haben zu viel Gefühl, um dieser Erinnerung, auch in der größten Heftigkeit, zu widerstehen. Wäre einer so unglücklich, daß dieses nicht gleich den verlangten Eindruck auf ihn machte; so muß er, zur Strafe, die hornene Dose mit einer andern verwechseln, bis er sie durch eine besonders gutherzige oder sanftmüthige That sich wieder erwerben kann. Unsre Damen, die keinen Toback brauchen, müssen wenigstens auf ihrem Nachttisch eine solche Dose stehen haben; denn ihnen gehören, in einem höhern Grade, die sanften Empfindungen, die wir aus ihren Blicken, aus ihrem Ton, aus ihren Urtheilen schöpfen sollen. Nicht genug war es uns, diese Verabredung in einem kleinen Zirkel genommen zu haben; wir wünschten auch, daß auswärtige Freunde sich uns darinn gleich stellten. An einige schickten wir das Geschenk, das Sie bekommen, als ein uns heiliges Ordenszeichen; andern soll dieser Brief unsre Gedanken mittheilen. Viele Leser werden gar nichts dabey

 fühlen

fühlen; andre nicht Muth genug haben, sich in eine Verpflichtung zum Kampf über sich selbst einzulassen; andre wohl gar klein genug seyn, sich an den Wohlstand zu kehren, der ihnen durch eine Dose von Horn beleidiget scheint. Die ersten bedauren wir; von dem zweyten hoffen wir einige Besserung, und die dritten leben nicht für uns. Vielleicht hab' ich in Zukunft das Vergnügen, an fremden Orten, hie und da, einen Unbekannten anzutreffen, der mir seine Dose von Horn, mit den goldnen Buchstaben, reicht. Ihn werd' ich so vertraut, als, nach gegebenem Zeichen, ein Freymäurer den andern, umarmen. Er kennt menschliche Tugend, und wünscht, besser zu werden. O wie wollt' ich mich freuen, wenn ich unter meinen hiesigen Mitbürgern einen mir so theuren Gebrauch einführen könnte! Dann würde die Religion sie nicht mehr entzweyen; einen gemeinschaftlichen Heiligen hätten sie; der protestantische Geistliche würde den katholischen Ordensbruder seinen Freund nennen, ihm verzeihen, daß er ein langes graues Gewand trägt; und der Ordensbruder lernte, bey seinen Wallfahrten zu der im Hain gelegenen Kapelle, alle Menschen lieben, wegen der Gottheit, die für alle Menschen, aus Liebe, den Hain erschuf. Wir, mein Liebster, wenn die Ungerechten, denen unser Herz und unsre Muse nichts gethan haben, die uns hassen, weil wir nicht von ihren Feinden gehaßt werden; wenn diese an unsern Liedern

sich

sich rächen wollen, dann ziehen wir unsre Dose hervor, und werden nicht böse, und singen fort, ob wir sie vielleicht besänftigen können? Wer weis, ob sie nicht selbst mit der Zeit bewogen werden, ein kleines Geschenk von Horn von uns anzunehmen?

VI.

An Herrn Uz.

Nachläßig, im vertrauten Ton,
Ein kleines Liedchen Dir zu singen,
Befahl mir Gleim Anakreon;
Dir, den, mit abgelegten Schwingen,
Das Chor der Liebesgötter hört,
Und flatterhaft zu seyn verschwört,
Wenn Deine Leyer Tugend lehrt;
Den ächte Weisen gern umringen,
Wenn Du bey vollem Becher wachst,
Und eine Nymphe zärtlich machst,
Und mit dem freyen Satyr lachst.
Umsonst! es sieht auf meine Lieder
Hier keine Muse günstig nieder;
Hier, wo, mit abgemeßnem Gang,
Ein finsterer, gelehrter Zwang
In traurende Gemächer schleichet,
Und jede Grazie verscheuchet;
Wo keine Schöne zärtlich ist,
Kein aufgeblühter Busen winket,
Wo man bey kaltem Scherze trinket,
Und ohne Liebe frostig küßt.
Selbst Orpheus hätte nie gesungen,

Hätt'

Hätt' er nur todten Fels gezwungen
Empfindungsvoll ihm nachzugehn,
Hätt' er nur Flüsse stille stehn,
Und Wälder nur im Tanz gesehn;
Das Mädchen, das die Lieder fühlte,
Blieb im Gebüsche nicht versteckt,
Und, wo er seine Leyer spielte,
Ward manche Schläferinn geweckt,

Was mir ein Amor jüngst entdeckt,
O dürft' ich Dir nur das erzählen!
Doch sanfte, süsse Töne fehlen,
Und Deine Muse nur singt nach,
Was Amor oder Chloe sprach.

Noch sang Horaz, in Tiburs Gründen,
Zum Chierwein, auf jungem Mooß,
Und ließ ein Mädchen Kränze winden,
Da fiel im Tartarus sein Loos (*).
Ihn schützten nicht die Pierinnen,
Nicht Amor, der sein Leben bat;
Allein es streuten Charitinnen
Ihm Rosen auf den finstern Pfad.
Geführt von kleinen Amoretten
Wird er an sanften Blumenketten,

Und

(*) — — omnium
Versatur urna serius ocius
Sors exitura, caet.
HORAT.

Und Charon blickt ihm lächelnd an.
Nun steht er an dem schwarzen Kahn,
Ganz ohne Reue, ganz gelassen,
Und heiter, wie Elysium.
Der Weise sieht um sich herum
Die Götter, für Betrübniß stumm,
Sein fliehendes Gewand umfassen,
Und tröstet die getreue Schaar,
Und reicht die Leyer ihnen dar.
Dort, sagte Flaccus, wo Teutonen
In unbesiegten Wäldern wohnen,
Mit ihren Keulen in der Hand;
Wo Liebesgötter, unbekannt,
Von eurer Cypria verbannt,
Auf unwirthbaren, rauhen Höhen,
Gehüllt in Tygerhäute, gehen;
Wo sie kein Mädchen schalkhaft grüßt,
Wo, selbst im Munde junger Schönen,
Der zärtlichste von ihren Tönen
So rauh noch wie die Gegend ist;
Da seht ihr einst in Mirthenhainen
Die sanftgewordne Schäferinn,
Gelehrt von einer Huldgöttinn,
An einem Venusbilde weinen.
Da trägt die kriegerische Schaar
Von Jünglingen, der Schönheit Bande,
Und kniet in seidenem Gewande.
Da höret das bekränzte Jahr,
Im Frühling, neue Melodien,

Und das, was eine Wüste war,
Läßt für den Dichter Rosen blühen.

Er kömmt. O göttlicher Gesang!
Ich höre schon der Saiten Klang!
Zum Priester weihen ihn die Musen;
Es macht der Gott von Amathunt
Ihm alle seine Thaten kund;
Euch singt er an geliebtem Busen.
Wie um ihn her Mänaden stehn!
Berauscht sieht er den Gott Silen.
Nun tobt in ihm ein kühnes Feuer;
Nun preiset er die Tugend schön,
Bezähmt des Wahnes Ungeheuer,
Und hört im Schooß der Unschuld nicht
Was niedrige Verläumdung spricht.
Ihr Götter, ihm gebt diese Leyer.

Der alte Schiffer unterbrach
Den edlen Schatten. Amors Brüder
Sahn ihm noch lang' am Ufer nach,
Und dachten an die neuen Lieder,
Schon ward ihr Saitenspiel geschmückt;
Schon öfter suchten sie die Spuren
Des Barden, auf noch öden Fluren;
Bis sie frohlockend Dich erblickt.

Und itzt? Ach! ewig soll sie schweigen
Die goldne Leyer? Musen steigen
Herab auf unsern Klageton;

Sie zeigen wehmuthsvoll einander
Den Sänger an der Themis Thron;
Und Rache will Cytherens Sohn.
Er eilt, ein kleiner Alexander!
Da stürzet er um Dich herum
Papierne hohe Schanzen um.
Wie lachen nun die losen Spötter!
Wie jauchzen alle Liebesgötter!

Und o die treue Zärtlichkeit
Erzählet Dir mit nassen Blicken,
In ihrer süssen Trunkenheit,
Den Kuß von Gleim, und mein Entzücken.
Wenn er, so spricht sie, wenn er sieht,
Wie lächelnd jeder Tag entflieht,
Wie sie durch Liebe sich beglücken;
Dann singt mir Uz ein neues Lied.

VII.

Klage an Gliphästion *), über seinen jüngern Freund Jacobi.

Berlin 1768.

Wann seh' auch ich mit forschbegier'gen Blicken
 Den jungen wunderbaren Mann,
Der Lieder singt, den Musen zum Entzücken;
 Der dich bezaubern kann?

So ganz bezaubern, daß du von Vergnügen
 Berauschet bist, und mich jüngsthin
Vergessen hast, und lange mir geschwiegen,
 Mir, deiner Schäferin!

Die Suada muß ihn auferzogen haben,
 Ach! reden muß er, wie Merkur,
Der ehedem, gleich einem Schäferknaben,
 Von dem Olympus fuhr.

Und vor dem immer wachenden Bemerker
 Der armen Inachide, süß

Und

*) oder: Die Frau Karschinn an Herrn Gleim.

Und kläglich schön, und stark, und immer stärker
Die Flöte tönen ließ.

Und nach dem Spiel ihn mit Geschwätz ergötzte,
Das lieblich von den Lippen floß,
Bis im Entzückungsschlummer sich das letzte
Der hundert Augen schloß!

An

VIII.

An die Frau Karschinn.

Mich sehen willst du, Lalage,
Du Schülerinn der Grazie!
Mich kleinen Sänger kleiner Lieder;
Weil dein Gliphästion mich liebt,
Und mir so schöne Namen giebt,
Wie Amor einem seiner Brüder?
Ach! zu bezauberndem Gesang
Ist Feuer nicht in meinem Busen;
Nur die gefälligste der Musen
Hört dieser Flöte leichten Klang,
Der nie zu Götterohren drang.
Wenn Könige die Welt bekriegen,
Dann forsch' ich nicht nach ihren Siegen,
Dann seh', in ungestörter Ruh,
Ich kleinen Amoretten zu,
Die, ohne Länder zu verwüsten,
Sich mit dem Silberbogen rüsten,
Und ihnen stimm' ich Lieder an.
Hier zeichnen schlaue Liebesgötter
Auf Rosen- und auf Mirthenblätter
Zu ihren Schlachten sich den Plan;
Dort hör' ich aus verschwiegnen Büschen

Die unsichtbaren Pfeile zischen:
Getroffen, sinkt die Schäferinn
Auf den beblümten Rasen hin.
Die Suada, die das Ungeheuer
Mit Recht und Menschlichkeit versöhnt,
Die, süß wie deine goldne Leyer,
Von angenehmen Lippen tönt;
O hätt' ein Gott sie mir verliehen!
Dann lebten, weit um mich herum,
Nur Bürger von Elysium,
Und jede Bosheit müßte fliehen.
Ein überredender Merkur,
Wollt' ich die hohe Weisheit lehren,
Gezeugt im Schooße der Natur,
Gehuldiget von Epikur,
Gebildet in der Freundschaft Chören,
Und die Gespielinn von Cytheren.
Mir aber gab der Himmel nur
Ein Herz voll zärtlicher Gefühle,
Dem auch die allerkleinsten Spiele
Der jungen Freude heilig sind,
Das nie Gesang und Jubel störet,
Die sanften Tugenden verehret,
Und ihre Freunde leicht gewinnt.
Nur sie kann dieses Herz beglücken:
Dein Schäfer widerstand ihm nicht!
Dein Schäfer kennet das Entzücken,
Das aus den rednerischen Blicken
Erhabner oft, als ein Gedicht,
Und süßer, als die Suada, spricht.

Dich, Lalage, Dich sah' ich schon
Im Tempel, den Gliphästion
Der Tugend und den Musen weihte;
Wo, voller Ehrfurcht, diese Hand,
Die nie den Thoren Weihrauch streute,
Mit Rosen den Altar umwand.
Als ich bewundernd vor Dir stand,
Da blicktest Du auf mich hernieder;
Dein Blick war Feuer, Dein Gewand
War ganz Natur, wie Deine Lieder.
Ich sah' in Dir die Sängerinn,
Die durch erschrockne Fluren hin,
Wenn gegen sie der Himmel streitet,
Den Donner mit Gesang begleitet;
Ich sah die frohe Lalage,
Die auf dem Rasen lächelte;
Und nun, mit aufgelößten Haaren,
Im Auge tödtende Gefahren,
Ein Weib; ihr Busen war durchwühlt
Von Flammen, die kein Zephir kühlt,
Und die nur eine Sapho fühlt!

So zeigte Dich Dein Bildniß mir:
Vielleicht, wenn sich das Jahr verjünget,
Und für den Amor Blumen bringet;
Seh' ich die Freundinn auch in Dir.

IX.

An den Herrn Geheimenrath Klotz.

Sie wissen, mein lieber Freund, wie oft ich mit Ihnen über die Dichter von der traurigen Gestalt spottete, über die unglücklichen Nachahmer eines Young, den ich als ein Originalgenie verehre. Jetzt aber wär' ich beynahe selbst ein Nachtwandler geworden: hören Sie nur meine Geschichte. Gestern saß ich, gegen Abend, auf dem Hügel meines Landhauses, hieng meiner Lieblingsidee nach, und versetzte mich in die Zeiten des Chaulieu und Chapelle, mit denen ich die unsrigen verglich. Welch ein Kaltsinn meiner Nation gegen ihre größten Geister! So dacht' ich, und stellte lange Selbstgespräche an. Nein! die Deutschen verdienen es nicht, daß man ihnen frohe Lieder singt. Lauter Leichensänger sollten sie haben, lauter schwarze Propheten, um die es kein großer Verlust wäre, wenn sie zuletzt gesteiniget würden. Wenigstens möcht ich auf eine Zeitlang ihnen sie wünschen, damit sie den Werth der Dichter einsähen, welche die Natur um sie her verschönern. Kurz, mein

Freund,

Freund, ich faßte den Entschluß, alle meine Liebesgötter abzudanken, mich unter die Schaar einsamer Jünglinge zu begeben, und etwas so melancholisches zu schreiben, daß allen meinen Lesern Angst und bange dabey würde. Die langen, schrecklichen, halb griechisch- und halb deutschen Worte, die zu Nachtgedanken nöthig sind, setzt' ich auf einen Zettel zusammen, und mit diesem Talisman gieng ich aus; eine zur Begeisterung geschickte Gegend zu finden. Im Anfange fiel mir die Rabeninsul *) ein, wo ich von dem dichten Gehölze und von dem Gekrächze schwarzer Vögel mir vieles versprach. Bald aber hielt ich die Ruinen von Giebichenstein für vorzüglicher. Eingefallene Thürme, Felsen und Felsenklüfte: O wie schön läßt sich es da klagen! An Eulen kann es auch nicht fehlen, und diese müssen nothwendig bessere Dienste thun, als die Raben. Ich betrog mich nicht. Kaum hatt' ich, dem Berge gegenüber, an die Erde mich hingelegt, als ein erwünschtes Abentheuer mir aufstieß. Oben auf der Spitze des Berges, neben dem zerstümmelten Thurm, erschien mir plötzlich

Ein kleiner finstrer Genius:
Es sollten unter seinem Fuß,
Der mächtig niedertrat, die starken Felsen beben;
Allein die Felsen bebten nicht.
Entstellt und blaß war sein Gesicht,

* Ohnweit Halle.

Sein Auge suchte Wüsteneyen,
Und schien der Sonne sanftes Licht,
Der Wälder Grün, das bunte Thal zu scheuen.
Ein Leichentuch war sein Gewand,
Das Flittergold von Todtenkränzen
Sah' ich um seine Stirne glänzen.
Dryaden giengen, Hand in Hand,
Nicht weit von mir, bereit zu frohen Tänzen:
Dem Faune zeigten sie den kleinen schwarzen Mann,
Und fiengen laut zu lachen an.

Ohne sich an das Gelächter zu kehren, kam mein Genius, mit einer recht feyerlichen Miene, von dem Felsen herab, und trat vor mich hin. Auf seiner Stirne glaubt' ich alle Phantomen, Myriaden, Aeonen, hochdaherbrausende Donner, und tiefschauernde Finsternisse zu lesen, die auf meinem Zettel standen, und, hätt' er sich gleich nicht zu erkennen gegeben, so wär' er von mir, beym ersten Anblick, für einen Dämon gehalten worden, der die nächtlichen Dichter begeistert. Doch er kündigte sich mir selbst unter diesem Namen an. Unmöglich konnt' ich ein kleines Lächeln verbergen, das ihm verrieth, wie wenig ich noch in seinen Geheimnissen bewandert wäre. Schon bereut' ich es, als er mit einer Baßstimme, die, bey der kleinen Figur, etwas possierliches hatte, halb in poetischer Prosa, und halb in stolpernden Hexametern, die ich aber in gereimte Verse übersetzen will, mich also anredete: „Der, Du willst, daß elende

Sterb-

Sterbliche sich freuen sollen, Unheiliger! — Zittre! — Bebe! — Sieh auf meinen Liebling! — und — lerne von ihm!

Ihn schreckt an hellem Tage
Die bange Mitternacht,
Und wenn der Frühling lacht,
Ertönet seine Klage.

Da, wo sich mit Gesang
Verliebte Vögel locken,
Hört er von Sterbeglocken
Den feyerlichen Klang.
Ihm zeigt, auf jeder Flur,
Die seufzende Natur.
Verlaßne Gräber nur.
Bedeckt mit Todesblässe,
Schleicht er umher, und sieht
Die traurende Cypresse
Da, wo die Rose blüht.
Die jüngste Schäferinn,
Die schönste Waldgöttinn
Ist ihm ein stummer Geist,
Der hin auf Urnen weist.

Hingegen athmet er reinere Vergnügen, zu groß für diese verachtungswürdigen Zonen. Welche trunkne Freuden! welche Olympische Wollust! nur dem Dichter fühlbar,

Der mit ätherisch leichten Schwingen
Vom niedren Staube sich erhöht,
Den Sphären etwas vorzusingen,
Das selbst ein Seraph nicht versteht!„

Hier kehrte mein Gespenst die Schaufel um, die es vermuthlich deswegen in der Hand trug, um Gräber aufzuwerfen, wo keine sind, machte mit dem Stiel einen entsetzlichen Strich in den Sand, so wie seine Schüler auf das Papier, — und war verschwunden. Die Gestalt meiner künftigen Muse, und noch mehr ihre Rede hätte mich von dem ersten Vorhaben gewiß abgeschreckt, wär' ich nicht zu sehr mit dem Plan meiner Rache beschäfftigt gewesen. Wirklich begab ich nach unserm grossen Kirchhofe mich hin, wo ich, mitten in der Nacht, zwischen Gräbern umher wandelte. Kaum aber war meine melancholische Begeisterung angegangen, da bemerkt' ich von fern' ein Licht, das durch niedre Gesträuche schimmerte. Schauder überfiel mich, so, daß ich in der Angst den Schluß eines Hexameters fand, den ich lange vergebens gesucht hatte. Dennoch faßt ich mich, und gieng dem Schimmer nach. Wie erstaunt' ich,

Als ich den kleinen Amor sah!
Mit seiner Fackel saß er da,
Gelehnt an eines Grabes Hügel,

Und ließ den Thränen ihren Lauf.
Es keimten unter seinem Flügel,
Die schönsten Blümchen auf.

Amor, unter den Nachtwandlern, auf einem Kirchhofe? Die Frage, die ich mir selbst heimlich that, mochte der Knabe gleich errathen; denn er sagte zu mir, in einem leisen Tone: „Dieser Hügel bedeckt eine reizende Schöne,

Kaum fieng ihr Busen an, sich jugendlich zu bilden,
Da sank, auf lachenden Gefilden,
Die gute Schäferinn,
Umarmt von Liebesgöttern, hin.
Sie starb im Blumenkranze,
Den Grazien ihr aufgesetzt!
Dies ist die dritte Nacht, seit, fern von Spiel und Tanze,
Mit Thränen ihre Gruft ein Götterkind benetzt.
Kam Jupiter in schwarzen Wettern:
Dann hielt ihr sanfter Blick
Den rächerischen Arm zurück.
Geliebt war sie von allen Göttern
Mehr, als der finstre Weise, mehr, als ein stolzer Held:
Denn Freude gab sie nur der Welt!„

Diese letzten Worte waren mit einem Lächeln begleitet, das mitten unter den Thränen hervorbrach, und einen zu starken Eindruck auf mich machte, um nicht meine Rache zu zernichten. Un-

ter der grossen Anzahl der Undankbaren und Fühllosen auch nur wenige zu vergnügen, ist schön! So dacht' ich, indem der Liebesgott von dem Grabe die Rosen und Veilchen pflückte, die durch ein Wunderwerk unter seinen goldnen Flügeln aufgeblüht waren. Mit heitrer Miene fuhr er in seiner Rede fort;

Soll Amor ewig hier verweilen?
Nein, diese Blümchen gab mir ihre Gruft:
Mit ihnen will ich hin auf jene Triften eilen,
Wo mich ein Herz voll Unschuld ruft;
Mit ihnen will ich Oreaden
Und Hirtenmädchen und Dryaden
Zu einem neuen Feste laden,
So bald der junge Tag erwacht.
Warum soll Finsterniß und Nacht,
Die bey den Todten wohnt, auch Lebende schon drücken?
Ein Weiser lerne sich, und eine Welt beglücken,
Und selbst auf Gräbern Rosen pflücken!

Eine so philosophische Rede hatt' ich von dem kleinen Gotte nicht erwartet. Ich versprach ihm, auf das morgende Fest zu kommen, und vergaß den schwarzen Genius mit allen seinen Lieblingen. Nun wird das Fest schon angegangen seyn; ich muß eilen, mein lieber Freund, leben Sie wohl, und erzählen diese Geschichte niemanden, der mich darüber auslachen könnte.

X. An

X.

An eben Denselben.

Als er eine Geschichte des Cupido in einer seiner Schriften entworfen, und eine Geschichte der Hölle angekündiget hatte.

Dort, wo der May hernieder blickt.
In jenem Thale, das, entzückt,
Sich mit den ersten Blumen schmückt,
Sah' ich ein Chor von Liebesgöttern
Vertieft in den Geschichten blättern,
Die unsre Venus Dir erzählt.
Wie Grazien den Amor wiegten,
Und ihn durch manches Spiel vergnügten;
Wie er mit Psychen sich vermählt;
Wie seine goldnen Waffen kriegten
Und über alle Götter siegten;
Wie, bey der Leyer Harmonie,
Den stärksten Löwen er bezwungen,
Und dann die Keule sich errungen,
Die bis zum Tartarus gedrungen
Dies, Freund, dies alles lasen sie.
Da sprach ein Amor zu dem andern:

Uns

Uns will, der dieses schrieb, entfliehn!
Des Pluto Reich will er durchwandern;
Allein wir selbst begleiten ihn.
Irions Rad muß er nicht hören,
Ihn muß der Cerberus nicht stören,
Ihm rauschet nicht der Höllenfluß,
Nicht sehen wird ihn Tantalus,
Und nicht der müde Sisyphus.
Nur auf beblümten, stillen Höhen
Soll er mit Liebesgöttern gehen.
Im heiteren Elysium
Versammlen wir um ihn herum
Corinnen, Lalagen, Helenen,
Und alle dichterischen Schönen.
Umarmen soll ihn dort Catull,
Ein Liedchen singet ihm Tibull.
Es sollen artige Satyren
Den besten Wein zur Hölle führen,
Und da, wo sonst kein Becher winkt,
Wo man nur Lethens Wasser trinkt,
Soll er, wir wollen ihn belauschen,
Sich mit Anakreon berauschen.

XI.

An Madame Hensel.

Die Muse, die zu blut'gen Leichen
Den Geist des Sophokles geführt;
Um ihre Stirn das Laub von Eichen,
Von Cedern, die der Blitz gerührt;
Sie, die, mit aufgelöstem Haar,
Oft am entheiligten Altar,
Wenn rings um sie der Tempel zittert,
Ein frevelhaftes Volk erschüttert;
Oft in der Brust Verzweiflung nährt,
Umheult von tausendfachen Stürmen,
Wo Felsen sich auf Felsen thürmen,
Im Wagen, als Medea, fährt,
Und wenn bis in den tiefsten Wald
Das Erz von ihren Rädern hallt,
Erschrocknen Sterblichen es saget,
Was zügellose Liebe waget;
Sie zeigte Dir den nahen Ruhm
Mit ewig dauerhaften Kränzen,
Du giengst, in Deinen ersten Lenzen
Mit ihr vertraut ins Heiligthum:
Da wälzten Donnerwolken sich,
Du sahst den Dolch, der Bosheit Rächer,
Du sahst den Giftgefüllten Becher,

Und

Und Ketten rasselten um dich;
Du sahst den Tod mit blassen Wangen,
Es zischeten in dicker Nacht,
Durch bleiche Fackeln hell gemacht,
Der Eumeniden wilde Schlangen;
Du sahst die bebende Natur,
Voll Laster und voll Ungeheuer:
Mit nie gefühltem Schauder fuhr
In Dich ein allgewaltig Feuer,
Das, von dem Himmel angefacht,
Zur Göttinn eine Clairon macht.
Doch nun verschwand der finstre Schleier,
Und Dir erschien Melpomene,
Gleich einer sanften Grazie,
Mit jungen Rosen leicht geschmückt:
Kaum hatte sie Dich angeblickt:
So lerntest Du die schönen Thränen,
Den süssen Ton, das leise Sehnen
Der Liebe, die voll Unschuld fleht;
Und jene stille Majestät,
Womit am Throne der Tyrannen,
Die das Verdienst in Kerker bannen,
Die unbesiegte Tugend steht.

Schon leitet Dich, mit stolzen Schritten,
Unsterblichkeit an ihrer Hand.
O wenn einst Oldfield (*) unter Britten,

Ihr

(*) Eine berühmte Englische Schauspielerinn, die zu Westminster neben den Königen begraben wurde.

Ihr Grabmaal bey Monarchen fand,
Und unser kaltes Vaterland,
Das im Pallast ein Ordensband
Mehr, als den grossen Geist in Hütten,
Mehr, als erhabne Werke, schätzt,
Nicht Säulen Dir von Marmor setzt;
So denk: es lebet noch Dein Name,
Wenn um die bald vergeßne Dame,
Die Dir ein gnädig Lächeln giebt,
Kein später Enkel sich betrübt.

Ihr, die der Musen Chor geliebt,
Ihr ruht in schönen Lorberhainen,
Wo Götter euren Tod beweinen,
Und heilig, wie ein Tempel, ist
Das stille Grab, das euch umschließt.

XII.

An meinen Bruder.

Halle, im May.

Im Schatten jener Bäume, Freund,
Die uns der beste Vater pflanzte,
Dort, wo mit Zärtlichkeit vereint,
In unsern Reihen Freude tanzte,
Wo wir als Kinder einst gespielt,
Wo wir als Jünglinge gefühlt,
In den getreuen Finsternissen,
Auf jenes Moos, an jenen Bach,
Wo, unter brüderlichen Küssen,
Mein Herze mit dem Deinen sprach;
Dort lagre Dich zum jungen Lenze,
Dort schleichet meine Muse nach,
Und bringet Dir die ersten Kränze.

Soll, o mein Liebster, soll sie Dir
Die ländlich frohe Wohnung schildern,
In welcher ihre Lieder mir
Den Kummer vieler Tage mildern?
Willst Du den kleinen Garten hier,
Willst Du die angenehmen Höhen
In ihrer stillen Einfalt sehen?

O Freund

O Freund, hier redet die Natur
Im fernen Wald, auf naher Flur,
In ungekünstelten Alleen,
An meinem Hügel hier, im Klee,
Wo sanft, wie meine Galathee,
Die Lämmer unter Blumen gehen.
Belauschet von der Hirten Chor,
Sing ich hier oft; mit Deshoulieren *)
Den Schäfchen meine Klagen vor,
Die keine Wünsche sich verwehren,
Und nicht des süßen Glücks entbehren,
Auf ihren Triften frey zu seyn.
Hier führt zu blumichten Altären
Die Wollust mich in ihren Hayn;
In ihrem Tempel muß ich schwören,
Ihn nie durch Laster zu entweihn.
Es fließt um sie der keusche Schleyer,
Ein Veilchen schmückt der Göttinn Haar,
Und selbst die Weisheit bringt das Feuer
Zum unschuldvollen Opfer dar.
Hier locket keine freche Leyer
Der Nymphen buhlerische Schaar,
Kein roher Faun, kein Ungeheuer
Entheiligt sanfter Liebe Kuß,
Und keines Satyrs wilder Fuß
Tritt hier die besten Rosen nieder.
Die Tugend singet frohe Lieder;
Es blickt die junge Schäferinn

Nach

*) s. ihre Idylle über die Lämmer.

Nach dem Geliebten schüchtern hin;
Umsonst will sie dem Busen wehren,
Sich voll Verlangen zu empören,
Umsonst die ersten Küsse fliehn!
Erröthend steht sie da, die Schöne,
Wie Venus Anadyomene,
Die aus dem Meer ans Ufer trat,
Sich mit der kleinen Hand bedeckte,
Um ein Gewand die Nymphen bat,
Und unter Mirthen sich versteckte.

Hörst Du das Rauschen, liebster Freund,
Womit ein Fluß *) die Wiese theilet,
Und vor der Stadt vorübereilet,
In der kein zärtlich Mädchen weint **)?
Dort, wo die Sonne heller scheint
Auf niedrige, berauchte Hütten ***),
Dort wohnen alte deutsche Sitten
Mit Tapferkeit und Treue noch;
Dort, unter nervichten Haloren,
Fühlt sich der Jüngling frey gebohren,
Und ehret die Gesetze doch.
Verweile nicht bey jenen Trümmern ****):
Was gehen uns die Felsen an,

*) Die Saale.

**) Der Zorn der hallischen Schönen über diese Stelle beweist, daß der Dichter Unrecht hatte.

***) Die königlichen Salzkothen.

****) Der Thurm von Gibichenstein.

Die einst den Springer Ludwig sahn?
Es mag um den verwegnen Mann
Sich eine Chronike bekümmern!
Wär, in der Liebe süssem Wahn,
Er einem Mädchen nachgesprungen;
Ich hätte längst von ihm gesungen.
Nur zeig ich noch im Thale dir
Der öden Burg verheerte Mauren *),
Die mitten unter Blümchen trauren.
Ein ernster Sänger hätte hier,
Umringt von hingesunknen Säulen,
Wenn in der Einsamkeit, die Eulen
Zum Liede kleiner Vögel heulen,
Gedanken, schwarz wie eine Nacht,
Erhabnen Britten nachgedacht.
Mir aber scheint er nicht zu klagen,
Minervens Vogel; sein Geschrey
Will mit verliebter Schwärmerey,
Dem Eulenmädchen zärtlich sagen,
Daß sie für ihn die schönste sey,
Und die Geliebte sagt ihm frey,
Daß seine Lieder mehr gefallen,
Als der Gesang der Nachtigallen.
Mir, bester Freund, gefallen sie
Mehr, als die bange Harmonie
Der Dichter, die nur Unglück fühlen,

*) Die Morizburg, ehemalige Wohnung der Bischöfe.

In lauter Dissonanzen wühlen,
Und da, wo leichte Weste spielen,
Um eine Sommernacht zu kühlen,
Nach alten Leichensteinen schielen.

O mein Geliebter, eile Du
Dem brüderlichen Hügel zu:
Will uns in unsrer sanften Ruh
Vielleicht ein trüber Weiser stöhren;
Dann wollen wir ihn bald bekehren,
Dann soll er Gleims Gesänge hören,
Und selbst die Menschen Freude lehren.

XIII.

An meine unbekannten Freunde in Hamburg.

Für diesesmal nur wünscht' ich mir den Ruhm und das Ansehen eines Voltäre, der mit Städten und Provinzen reden darf, und von ihnen gehöret wird. Ich, ein Sänger weniger Lieder, wie kann ich die Aufmerksamkeit einer ganzen Stadt fordern? Nicht an alle Bewohner von Hamburg, an Sie allein darf ich schreiben, an Sie, meine Freunde, die ich durch meine Gesänge mir erwarb. Ihnen theil' ich beyliegenden Brief mit, von Ihnen hoff' ich, daß Sie die Erhabenheit der Engelländer, und die Schande unsrer Nation fühlen. Sehen Sie, meine Freunde, was jene für den großen Shakspear thun, und fassen Sie Muth, die Deutschen zu beschämen, den Fürsten ein Beyspiel zu geben, und die ersten zu seyn, welche die Ehre ihres Volkes retten. Kein prächtiges Gebäude, nur eine kleine Capelle bauen sie, an dem Ufer der Elbe, dem liebenswürdigen, dem großen Hagedorn. Wenn Sie die Bäume des Ufers blühen sehen, wenn Sie die Nachtigall hören, so denken Sie dabey, daß ohne Hagedorns Lieder

Ihnen die Blüten und die Nachtigall weniger gefielen. Wenn Sie mit Ihren Gattinnen am Flusse sich lagern, so erinnern Sie sich, daß Hagedorn Ihnen zärtliche Mädchen gebildet hat. Sie, meine Damen, an deren Freundschaft die Dose des heiligen Lorenzo mir einigen Anspruch giebt, Sie beschwör' ich, Ihrem Dichter das Wort zu reden. Brauchen Sie alle Rechte ihres Geschlechts, lassen Sie den Sänger der Schönheit und der Liebe Ihnen sein Denkmaal schuldig seyn. Vielleicht sind einige von Ihnen so großmüthig, etwas überflüßiges von Ihrem Geschmeide darzu herzugeben. Diese müssen dann den Grundstein legen, und ihre Nahmen eben so heilig, wie die Nahmen der Musen, würden neben dem Bildnisse des Dichters verewigt. Kehren Sie, meine Freunde, sich an das Gelächter derjenigen nicht, denen das Ordens-Zeichen des Lorenzo ein Aergerniß war, und die auch über diesen Brief lachen werden. Nichts bleibt von dem Spotte kleiner Geister verschont. Ich schäme mich keiner guten Empfindung; alles ist in meinen Augen edel und groß, was auch nur von ferne zur kleinsten Tugend ein Hülfsmittel werden kann. Eine schlechte Dose, die geselliger macht, eine unansehnliche Capelle, die den Patriotismus verbreitet, sind für mich mehr, als für sinnliche Leute die kostbarsten Tempel. Wär ich einst so glücklich, an den Ufern der Elbe das Denkmaal errichtet zu sehn; ich wäre stol-

stolzer darauf, als ich es seyn würde, wenn jede Stadt in Deutschland mir selbst eine Ehrensäule setzte. Hier haben Sie, meine Freunde den Brief, möchten Sie nur mit der Hälfte der Empfindungen ihn lesen, womit er von mir gelesen wurde *).

*) Der beygelegte Brief enthielt folgende Nachricht. „Es hatte die Stadt Stratfort am Avon, die Vaterstadt des großen Shakespear, dem berühmten Garrick das Bürgerrecht angeboten, und in einer Schachtel, aus einem Maulbeerbaume gemacht, den Shakespear mit eigner Hand gepflanzt hatte, die darüber ausgefertigte Schrift ihm überreichen lassen. Von eben dieser Stadt war dem Gedächtnisse des Dichters ein schönes Gebäude gewidmet, und ein Fest angeordnet worden, welches alle sieben Jahre gefeyret werden soll.„

XIV.
Die Schönpflästerchen, vertheidigt wider Herrn Gleim.
An die Frau von ***.

Er, den Acidalia
Ihren Lieblingsdichter nennet,
Der die kleinste Schönheit kennet,
Und die Mädchen alle sah,
Die Anakreon gesehen,
Schalkhaft will er nicht gestehen,
Daß die schwarzen Pflästerchen,
Aufgelegt von Grazien,
Deine Reize noch erhöhen?
Latium und Griechenland,
Sagt er, hat sie nie gekannt,
Ganz Natur war jede Schöne,
Selbst die buhlende Helene,
Als Herr Paris sie geraubt,
Hat kein Müschchen sich erlaubt.
Dennoch las er in Gedichten
Die geheimesten Geschichten,
Und ein kleiner Amor hat
Ihm vertraut, was Luna that.
Nach so vielen sauren Tagen,
War sie müde, stets zu jagen,
Und auf ihrem blassen Wagen
Jeden Monat anzusagen;

Lie-

Lieben will sie nun einmal
Sie vergißt den Götternahmen:
Minder stolz als unsre Damen,
Suchet sie ein schönes Thal,
Findet schlafend einen Schäfer,
Aber ach! zu eigner Quaal,
Weckt ihr sanfter Kuß den Schäfer;
Keine Blume sieht er blühn,
Keine Nymphe reizet ihn.
Werden nicht die Huldgöttinnen
Ihr den Sterblichen gewinnen?
Schminke, Perlen, Flor und Band
Sind vergebens angewandt;
Doch ein Knabe der Cythere
Rettete Dianens Ehre.
Jene zauberische Kraft,
Welche Venus meisterhaft
In den leichten Gürtel webte,
Daß sie kalten Stein belebte;
Lauter süsse Schmeicheley,
Lauter sanfte Raserey,
Amors Traurigkeit und Freude
Wird dem Pflästerchen von Seide
Durch den Künstler mitgetheilt,
Und Latonens Tochter eilt,
Ihren Schäfer zu besiegen.
  Kann die Muse, kann sie lügen?
Sieht der weise Dichter nicht,
Daß Dianens Angesicht
  Noch die schwarzen Fleckchen träget,
Für Endymion geleget?

XV.

An zwey Täubchen.

Ihr Täubchen, welche beyde
Mein Amor einst gepaart,
Als ihr, auf jener Weyde,
Des Knaben beste Freude,
Das Spiel der Nymphen wart!
O grüßt, mit jedem Morgen,
Den frommen Dichter hier:
Euch zärtlich zu versorgen
Befahl Cythere mir.

Seh' ich zu meinen Füssen,
Euch ungestöret küssen,
Ihr kleinen Thierchen ihr!
Dann denk' ich an Belinden
Sie ließ in diesen Gründen
Mich auch die Liebe finden;
Allein bedauret mich;
Weit glücklicher, als ich,
Seyd ihr, geliebte Täubchen,
Wenn ihr im Hayne girrt,
Und das getreue Weibchen
Um seinen Gatten irrt.

Wie

Wie ruhig könnt ihr spielen,
Wie ruhig, dort im Kühlen,
In wollustvoller Nacht,
Wo keine Mutter wacht,
Wo neben eurem Bettchen
Bekränzte Freyheit lacht,
Und kein bewegtes Blättchen
Die Liebe schüchtern macht!
Hier, unter öden Bäumen,
Hier, auf verlaßner Flur,
Von ihrem Kusse träumen,
Ihr Täubchen, darf ich nur:
Denn ach! Belinde fliehet
Das Thal, den Wasserfall,
Die Grotte selbst, und siehet
Verräther überall.

O glaubte nur Belinde,
Dem guten Götterkinde,
Der Liebe treuem Ruf,
Die sie, mit sanftem Herzen,
Zu Küssen und zu Scherzen,
Wie euch, ihr Täubchen, schuf!

Der

XVI.

Der Faun.

Eine Beylage zu dem darauf folgenden Briefe.

Verbannt in öde Mauren
Von giftigem Verdacht,
Soll eine Schöne trauren,
Die gleich Cytheren lacht?

Auch Dir gefiel Belinde:
Geh, liebster Cypripor,
Und halte Deine Binde
Der schlauen Mutter vor.

Dann öffnet jene Riegel
Der Amoretten Heer,
Dann führt es auf den Hügel
Zu mir Belinden her;

Und saget noch dem Kinde,
Von Grazien geliebt:
Ein Kuß sey keine Sünde,
Wenn ihn die Unschuld giebt.

Nun hört sie, an den Bächen,
Die Blümchen unter sich
Vom kleinen Amor sprechen,
Und fühlt, o Liebe! dich.

Ach! aber in Gesträuchen
Seh' ich von ferne schon
Den alten Satyr schleichen
Ihr Nymphen! sprecht ihm Hohn.

Er störet jede Freude,
Und jeden kleinen Kuß
Zählt er mit bittrem Neide,
Den ich entbehren muß.

Euch singen unsre Hirten
Die besten Liederchen:
Verberget nicht, ihr Mirthen!
Den Feind der Grazien.

Wenn er uns hier belauschet,
O dann verrathet ihn;
Dann, ihr Gebüsche, rauschet;
O lasset uns entfliehn.

Euch wird die Liebe strafen,
Gebt ihr uns nicht Gehör:
Und keine Nymphen schlafen
In euren Schatten mehr.

Nach Tänzen und nach Küssen
Wirst keine Waldgöttinn
In euren Finsternissen
Vertraut den Gürtel hin.

Lyäus hängt den Becher,
Um den er Rosen flicht;
Cupido seinen Köcher
An eure Zweige nicht.

Es eilet jede Taube
Hinweg von dieser Flur,
Und in dem falschen Laube
Verweilt die Krähe nur.

XVII.

An . . . . .

Was sagen Sie, mein Liebster, zu diesem Liede, das ich dem Mädchen mit den schönen Augen sang? Sollte die Mutter durch die Binde des Amors durchsehen: denn Sie wissen, daß die Mütter gute Augen haben: sollten die Liebesgötter Belinden nicht zu mir führen können, dann biet' ich ihr ganzes Kriegesheer auf, das Haus zu bestürmen.

O ihr, der Huldgöttinnen Rächer,
Ihr Krieger mit dem goldnen Köcher!
Ihr setzet Troja einst in Brand.
Jetzt waffnet euch geschwinde,
Die Losung sey: Belinde;
Kommt mit der Fackel in der Hand;
Bestürmet, Ach! ich bitte,
Bestürmet jene Hütte;
Schießt all'e Pfeile stumpf,
Und führet im Triumph
Den alten Faun gebunden.
Von junger Nymphen Schaar
Wird euer blondes Haar
Mit Lorbeern dann umwunden.

Der

Der böse Satyr muß
Dort, wo die Rosen stehen,
Uns zärtlich küssen sehen,
Und darf nicht mehr den Kuß
Der Mutter wieder sagen.

Wenn meines Amors Wagen
Gefleckte Tyger ziehn;
Dann spannen mit Gelächter
Der Venus lose Töchter
Auch an den Wagen ihn!

XVIII.

An Belindens Bette.

Du kleines Lager, wo vergnügt
Die Schönheit mit der Unschuld liegt!
Beglücktes Heiligthum der Liebe,
Bey dem, gewöhnt an frechen Raub,
Ein roher Satyr schüchtern bliebe!
Dir will ich noch das letzte Laub
Von längst gestorbnen Blumen streuen;
Dich soll ein Dichter nicht entweihen,
Der, wenn er mit dem Amor spielt,
Auch noch den Werth der Weisheit fühlt.

Geheimer Schauder! Stille Lust!
Bemächtigt euch des Jünglings Brust.
Geliebtes Bette meiner Schönen!
O zeige mir Belindens Bild.
Hier siehst du jeden Reiz enthüllt;
Hier sagt sie dir mit halben Tönen
Vielleicht, was ihren Wünschen fehlt,
Und was sie selber sich verhehlt.

Dein Vorhang rauscht: und Träume schlüpfen
Durch ihn: ein allerliebstes Heer!
Schön, wie der Venus Kinder, hüpfen

Sie um das fromme Mädchen her.
Belinde zürnt: auf ihren Wangen
Ist Keuschheit, Jugend, und Verlangen.

Wenn sie nun zärtlicher erwacht;
Wenn sie, nach ungenoßnen Freuden,
Der Morgensonn' entgegen lacht,
Und in verrätherische Tracht
Behende Grazien sie kleiden:
Dann, o dann muß ich dich beneiden!

Doch ungestüme Wünsche nicht
Soll dieser kleine Tempel hören;
Nur Seufzer darf ich mir gewehren,
Bescheiden, wie ein Amor spricht
In einem Wäldchen mit Cytheren.

Ihr, die, von wilder Glut entbrannt,
Der Gott der Liebe nie gekannt,
Zerreisset mit verwegner Hand
Der Schönheit heiliges Gewand,
Das Huldgöttinnen ihr gewebet,
Indeß ein sanfter Hirte bebet,
Wenn er Belindens Lager sieht,
Voll Ehrfurcht ihre Zelle flieht,
Und dort, auf angenehmen Heiden,
Wo Götter mit dem Mädchen weiden,
Auf Blumen es verfolgt und küßt,
Und ohne Reu beglückter ist,
Als ihr im Taumel eurer Freuden.

XIX.

An Philaiden.

Eine Beylage zu dem darauf folgenden Briefe.

Erhaben ist der innre Friede
Des Weisen, göttlich seine Ruh,
Groß ist der Mann, o Philaide;
Doch glücklicher vielleicht bist Du.

Mit lang umsonst gesuchten Schlüssen
Wälzt er die Sorge weg von sich;
Sie fort zu scherzen, fort zu küssen,
Dies lehrten Huldgöttinnen Dich.

So hängt, wo sich das Thal geschmücket,
Ein fürchterlicher Fels herab:
Der Hirte sieht ihn nicht, und pflücket
An seinem Fusse Blümchen ab.

O laß, beym Klange süßer Lieder,
Uns lächelnd durch das Leben gehn,
Und, sinkt die lange Nacht hernieder,
Mit diesem Lächeln stille stehn.

XX.

An ....

Sie haben Recht, meine gnädige Gräfinn, die wenigen deutschen Zeilen in Ihrem französischen Briefe an mich verdienen allein das schönste Lied. Alle Musen sollten Sie dafür belohnen, daß Sie zu ihrer Muttersprache sich bekehren, und jetzt, in Ihrem achtzehnten Jahre, noch Deutsch lesen und schreiben lernen. Eben so sehr verdienen Sie das Lied dadurch, daß Sie selbst auf eine so liebenswürdige Art mir es absorderten, und zwar an einem Orte, wo es an dem Besuch' artiger Herren Ihnen nicht fehlt, die mit Modegesprächen Sie unterhalten können.

Wenn wir noch keinen Chaulieu und Chapelle haben; so sind unsre Damen Schuld daran. In den Häusern der Bouillon und Mazarin war die Poesie eine von den vorzüglichsten Vergnügungen der Gesellschaft. Gewisse kleine Umstände gaben zu Liedern Gelegenheit; diese Lieder wurden beantwortet; in den witzigsten Versammlungen giengen sie umher; der Zeitvertreib einzelner Personen machte die Belustigung der großen Welt, und ganz Paris nahm an den vertrauten Mahlzeiten seiner schö-

nen Geister Antheil. Wie weit sind wir hievon entfernt! Giebt es auch hie und da eine Dame, bey welcher die Dichtkunst den gesellschaftlichen Ton annehmen dürfte; so ist die Spötterey eines leeren Kopfes hinlänglich, die Liebe zu den Musen zu zernichten. Das lächerlichste Geschöpf hat Ansehen genug, die Spiele der Grazien zu verlachen; und die Schönen, welche zur Freundschaft mit den Grazien bestimmt waren, lachen mit. Sie, meine gnädige Gräfinn, wünscht' ich in einen solchen Zirkel; Ihr feiner Scherz könnte die Thoren demüthigen, und den Damen ein Beyspiel geben.

Wenn Sie nur mit dem, was ich Ihnen sang, zufrieden sind! Ihre Moral finden Sie darinn, die auch immer die meinige war; in der ich es aber bey Ihnen zu grösserer Vollkommenheit brachte. Der Name Philaide sollte billig Ihnen gefallen; er ist sanft; sagen Sie mir doch, ob Sie ihn behalten wollten? Hätt' ich Töchter; ich gäb ihnen lauter arkadische Namen, damit die Dichter, welche sie einst besingen wollten, ausser Verlegenheit gesetzt wären.

Das Lobgedicht auf den Beschützer Ihres Stiftes bring' ich unmöglich zu Stande. Der Mann ist in keinem Buche zu finden, und Sie selbst wissen nichts weiter von ihm, als daß er, von Kopf bis zu Fuße gewaffnet, wie ein Kriegsheld

auf Ihrem Ordenszeichen steht. Lassen Sie ihn immer ruhen.

Den alten Heiligen in us,
Der seiner schönen Töchter Kuß
Vom hohen Himmel sehen muß,
Und gern für einen solchen Kuß
Die schwarze Rüstung wiedernähme;
Und in der vorigen Gestalt,
Wenn man ihn gehen ließe, bald
Gestiefelt auf die Erde käme.

Sehen Sie, meine liebenswürdige Gräfinn, lauter lose Sachen denkt man sich bey ihrem Heiligen, und mir, als einem Ketzer, ist dieses am wenigsten erlaubt. Ernsthaft von dergleichen Sachen zu reden, wollen wir denen hochwürdigen Matronen überlassen, die sich bey einem Heiligen deswegen erbauen, weil niemand sonst, als ein Heiliger, sie anhören mag. Diese mögen einmal im Grabe Wunder thun, indeß daß Sie, meine gnädige Gräfinn, mit Ihrem im Leben gethanen Wundern sich begnügen.

XXI.

An . . . .

Umsonst hoffen Sie, meine gnädige Frau, Ihre Handschuhe wieder zu bekommen, denn ich mache mir ein wirkliches Verdienst daraus, diese zu entwenden, wo ich sie finde. Sie wurden von denen unfreundlichen Damen erfunden, welche den Männern alles nachthun wollten, und so gar in den Krieg zogen. Ihnen müssen wir sie uberlassen.

Es mag die Faust der wilden Amazonen
Im kriegerischen Handschuh wohnen:
Sie kennen nicht der Liebe leichtes Spiel;
Allein für Schönen voll Gefühl,
Für sanfte Schönen, ohne Waffen,
War nie ein solcher Zwang geschaffen.

In jenen Zeiten, da die Welt voll Schäfer war, und jede Schäferinn weiße Hände hatte, wußte man von dieser Mode nichts. Chloe gieng unbesorgt

Auf Hügeln, wo der Brand
Der Mittagssonne schreckte;

Ein Schürzchen nur versteckte
Die kleine, runde Hand,
Die mancher Schäfer pries,
Und die von ihm sich gerne finden ließ.

Wir Dichter geben unsern Mädchen noch immer keine Handschuhe: wie viel würden sie auch dabey verlieren! Würd' es in dieser Tracht sie wohl eben so gut kleiden, wenn sie, Blumen zu pflücken oder Kränze zu winden, in einem Thale sich lagerten?

Kaum erhebet sich der Lerche Ton
Hinter grünen Wänden:
O so warten junge Veilchen schon
Auf den Raub von schönen Händen:
Nicht so gern vertauschten sie das Moos
Mit der Hirtinn Schoos,
Wenn, von ihr berührt, sie nichts empfänden.

Was ist artiger, als ein schlankes ländliches Mädchen, das mit entblößten Händen an den Bach läuft, und Wasser schöpft?

Es sieht, mit lüsternem Entzücken,
Der Flußgott, der im Schilfe lauscht,
Die Nymphe sich am Ufer bücken,
Und wird verliebt, und leise rauscht
Das Wasser, welches Zephir kühlt.
Wenn es um ihre Finger spielt.

Daß die Göttinnen niemals Handschuhe getragen, ist ausgemacht. Der Venus gereichte dieses

einst zum Vortheil, und dem jungen Paris wurde sein Amt dadurch erleichtert.

Da stehet er, und sieht, als Richter,
Des Himmels reizendste Gesichter:
Drey Hände, die kein Flor bedeckt,
Sind nach dem Preis der Schönheit ausgestreckt:
Was soll er thun? Es wird der schönsten Hand
Sein goldner Apfel zuerkannt.

Ausser den amazonischen Schönen, mögen auch die Handschuhe denen Damen erlaubt seyn, deren Hände nicht mehr in der jungen Welt mit gerechnet werden, und die damit ein Aergerniß geben könnten. Aber alle, die Ihnen, meine gnädige Frau, gleichen, dürfen in Ihrem Alter uns keinen Reiz ohne Noth entziehen. Ein Kuß oder ein Druck der Hand, wie frostig ist er, wenn er erst durch den Handschuh durchdringen muß!

XXII.

An eben dieselbe.

Bey Uebersendung einer Lorenzodose und des dazu gehörigen Briefs an Herrn Gleim

Wenn, ihrem Heiligen zu fröhnen,
Sich hübsche, junge Magdalenen
Zu frommer Einsamkeit gewöhnen,
Und fern von dieser argen Welt,
Ein Kloster sie gefangen hält;
Wenn sie die Augen niederschlagen,
Wenn unter dichtgewebte Kragen
Ihr schöner Busen sich versteckt;
Ein grobes Kleid die zarten Glieder deckt;
Wenn ungeliebt, ungeküßt,
Nicht mehr bekannt mit frohen Scherzen,
Umringet von geweihten Kerzen,
Ein Todtenkopf ihr Spielwerk ist:
Dann klagt um sie, dann zürnet die Natur,
Dann ruft sie die verlaßne Flur,
Mit weggewandtem Auge, zeigt
Die Liebe sie den Huldgöttinnen:
O weinet, weint, ihr Schäferinnen!
Ihr armen Nachtigallen! schweigt.

In Wahrheit, gnädige Frau, ich würde mir ein Gewissen daraus machen, einen neuen Heiligen zu erfinden, der uns einige von unsern Schönen rauben könnte. Die Welt, in der es doch zuweilen ganz artig ist, und uns, die wir eine junge Dame für das Schönste in der Welt halten, zu verlassen, ist eine Sünde, die man durch keine Art der Busse wieder gut machen kann. Warum soll man auch freywillig sich quälen? Sie wissen, gnädige Frau, wie sehr ich schon über die kleine Kette zürnte, die Sie von der heiligen Theresia geborgt hatten (*). Eine eiserne Kette für eine Dame, die dem Gürtel der Venus Ehre machen würde? So dacht' ich noch gestern, als ich bey meinem Blumenbeeten vorbey gieng, und, weil sonst niemand da war, zu den Frühlingswinden sagte:

Erzieht, ihr kleinen Zephiretten!
Erzieht die junge Rose mir.
Dann flecht' ich schöne Blumenketten,
Die Blumenketten schenk' ich ihr:
Und dann, ihr kleinen Zephiretten!
Dann sollt ihr auf dem Rasen hier
Als Göttinn sie bekränzet sehen,
Und sanft in ihre Blumen wehen.

Die

(*) Diese Kette pflegen einige Damen der römischen Kirche in gewissen Umständen zu tragen, in welchen sie des Schutzes der heiligen Theresia besonders bedürfen.

Die Zephiretten wußten wohl, wen ich meynte, denn die Winde, der Bach, das Echo, die Bäume hören uns Dichter so oft mit sich sprechen, daß sie uns mit halben Worten verstehen.

Aber was wollt' ich eigentlich, meine gnädige Frau, Ihnen sagen? Daß ich Ihnen die Legende von einem Heiligen schicke, den ich mir die Freyheit nahm, für mich ganz allein zu machen. Die Cardinäle wissen nichts davon. Es ist genug, wenn er unsre Stimme hat, und die Stimme derer, die wie wir denken. Ein recht guter Mann ist es, der nichts weiter von den Damen verlangt, als daß sie immer freundlich aussehen. Kann er etwas angenehmeres von ihnen fordern?

Ein Auge, daß so reizend lacht,
Das Sterbliche zu Göttern macht,
Und einen Gott bezaubern sollte,
Wie Schade, wenn es zürnen wollte!

Lesen Sie, meine gnädige Frau, die Legende, und setzen die kleine Dose auf Ihren Nachttisch. Sie läßt doch immer artiger, als Magdalenens Todtenkopf.

Sollt' ich einmal unzufrieden seyn; so komm' ich, und lasse mir von Ihnen sie vorhalten, um mich aufzuheitern. Doch dazu haben Sie ja die Dose nicht nöthig!

XXIII.

Ueber den heiligen Hippolytus, und den seliggesprochenen Gericus.

An eine Stiftsdame.

Ueber den heiligen Hippolytus.

Ganz gewiß, mein gnädiges Fräulein, hat Philaide Sie gegen mich aufgewiegelt, und Philaide selbst hat es mir verrathen. Sie erzählte mir von einem Folianten, der auf Ihrem Tische lag, aus welchem eine Wolke von Staub fuhr, und mit dieser ein ganzer Schwarm

Von kleinen, mürrischen Dämonen,
Die gern in dicken Büchern wohnen,
In ungestörten Dunkelheiten
Vor langer Weil' auf Motten reiten,
Und sich am liebsten in Postillen,
In Commentarien und Chronicken verhüllen.

Dieser Foliant war eine Legende. Wie käm' eine Legende dahin, wo sonst nur die Geschichtschreiber der Grazien ihren Zutritt finden? Sie, mein gnädiges Fräulein, und Philaide suchten das Leben Ihres Heiligen, wollten mir davon einen

Aus-

Auszug machen, und an das längst versprochne Lobgedicht auf ihn mich erinnern. Kaum hatten Sie einige Zeilen gelesen, so bekamen Sie den Schwindel, und beschlossen, das ganze dicke Buch dem künftigen Lobredner des Heiligen zu schicken. Vielleicht ist es schon eingepackt, vielleicht schon auf dem Wege: Himmel! wie wär' ich erschrocken, wenn es mich unvermuthet überraschet hätte! Nun will ich Ihre kleine Bosheit bestrafen, und, ehe der Foliant ankömmt, Ihnen eine vollständige Legende von dem Manne schreiben, von dem Sie mir weiter nichts sagen, als daß er Kerkermeister gewesen sey. Woher ich die übrigen Nachrichten genommen, bleibt ein Geheimniß. So bald wird es niemand entdecken: indessen steh ich ihnen dafür, daß mein Buch eben so viel Wahrheit haben soll, als die mehresten seiner Art.

Schwerlich würd' ich mich an das Leben eines jeden andern Heiligen gewagt haben; aber dieser Heilige,

Der neben seinem harten Bette,
Die Höllengeister, um die Wette,
Nicht brüllen hörte, wenn er schlief,
Und nicht mit Hexen sprach, und nicht Gespenster rief;
In keine todte Wälder zog,
Und ohne Flügel nie, wie seine Brüder flog, *);

Dem

*) Von vielen Heiligen erzählt man, daß sie die Gabe hatten, in der Luft zu schweben.

Dem keine junge Frau den Gürtel abgeborget,
Der keinen Wunderstab für Eickel hinterließ:
Den nur die Nachwelt heilig prieß,
Weil er für Liebende gesorget;

Dieser macht es einem leichter, seine Geschichte den Damen zu erzählen.

Sie wissen, mein gnädiges Fräulein, daß nicht alle Heiligen von ihren ersten Jahren an ihrem Berufe folgten. Viele mußten erst durch einen schwarzen Hund, durch einen Wolf mit feurigen Augen, oder durch sonst ein Wunder zurückgebracht werden. Hippolytus gehörte zu den letzteren. Alles schien zu dem grausamen Amt' ihn zu bestimmen, welches er nachher bekleidete. Schon in seinem kindlichen Alter fieng er

Den Kerkermeister an zu spielen:
Da mußten seine Tyranney
Die kleineren Geschwister fühlen:
Ihn rührte nicht ihr zärtliches Geschrey;
Das Mädchen nicht, das in die Mitte trat,
Und für den Bruder oft mit schönen Thränen bat.

Ohne Zweifel wär' er, als Jüngling, ein wenig sanfter geworden; wenn er jemals geliebt hätte. Welches Ungeheuer kann die Liebe nicht bezähmen?

Armida fühlet ihren Kuß:
Es bebt nicht mehr der Tartarus;
Ein Fels verwandelt sich in Lauben,
Und wilde Drachen werden Tauben.

Ich hatte folgende Strophe noch dazu gemacht:

Es wird kein strenger Priester mehr,
O Liebe! giebt er dir Gehör,
Mit Feuer- und mit Schwefelbächen
Sich an der kleinsten Freude rächen.

Weil ich sie aber nicht in den Zusammenhang bringen kann, so bitt' ich, sie wegzustreichen. Wozu auch eine solche Weitläuftigkeit? Genug; Hippolytus wollte nicht lieben. Aus Heiligkeit floh' er damals die Mädchen nicht. Er war kein Mann,

Der, artigen Geschöpfen nah,
Die Hölle nur in ihren Küssen,
Den Teufel nur mit Pferdefüssen,
In ihrem Götterbilde sah;

Bey ihm war es eine natürliche Unempfindlichkeit, die auch den mächtigsten Reizen nicht nachgeben konnte. Nothwendig mußte diese durch die Gegenstände vermehret werden, welche beständig in männlichen Jahren ihn umringten. In seinem Kerker

Stand er auf eingefallnen Stufen,
Und hörte nur Gefangne rufen,
Und hörte nur die Eule schwirren,
Die fürchterliche Kette klirren;
Und sah, wie, am entfernten Thor,
Die düstre Lampe sich verlohr.

Bald hätt' ich die Erscheinung, die er in seiner Jugend hatte, vergessen, und eine Erscheinung ist doch das wenigste, was ein Heiliger haben kann. Als er von einer kleinen Reise zurück kehrte, schlief er, nicht weit von Rom, in einem Mirthenwäldchen, vor Müdigkeit ein. Plötzlich bebte der Boden unter ihm, und er sah ein schönes Kind, so, wie man ihm den Gott von Paphos gebildet hatte. Nur verrieth die Gestalt des Kindes noch mehr edles. Seine Stimme war

Leiser, als der Weste Wehen,
Und jeder Ton voll Zärtlichkeit.
Es sprach: Du wirst mich wiedersehen:
Sey mir zum Märtyrer geweiht!
Es sollen junge Schönen
Dein Grab mit Palmen krönen.

Hippolytus verstand die Rede nicht, und vergaß den Traum. Wenn er das Kind wiedersieht, so werden auch wir es genauer lernen.

Viele Jahre lang hatt' er sein Amt, als Kerkermeister, verwaltet, und da — — —

XXIV.

Geschichte des Decius und der Glycere.

Beyde lebten zu der Zeit in Rom, und liebten sich. Eigentlich hieß das Mädchen anders; aber Decius hatte sie so genennt, weil ihm der Name besser gefiel. Dieser angeführte kleine Umstand wird Sie, mein gnädiges Fräulein, von der Treue des Geschichtschreibers überzeugen. Schön war der junge Römer, und schön das Mädchen, und ihre Zärtlichkeit in dem Zeitpunkte, da sie am heftigsten zu seyn pflegt. In wenigen Tagen wollte Glycere das Fest ihrer Hausgötter feyren: Decius wurde dazu gebethen. Der Festtag kam: schon füllte das Mädchen einen Korb mit Blumen: der Opferkuchen stand neben ihr: und Decius — — drey Stunden hatte das gute Kind auf ihn gewartet. — — — Nun war keine Hoffnung mehr. O hätt' ich den Blick gesehen, den sie bald auf die Blumen warf, und bald auf den ihren Göttern geheiligten Heerd! Ich hätte, wie sie, geweint. Und ihre Klagen — —

„Bey diesem Heerde saht ihr ihn,
Mit Mirthen und mit Rosmarin.
Ihr Götter, euer Bildniß schmücken.

Ihr

Ihr Götter! flieht mich Decius?
Vergißt er seines Mädchens Kuß,
Und jedes zärtliches Entzücken?

Entweiht ist dieser Tag, entweiht!
Ihr guten Götter! O verzeiht,
Ich kann euch keine Lieder singen,
Zu Trauertönen wird mein Lied;
Ich kann, weil der Geliebte flieht,
Nur Thränen=nasse Kränze bringen.

Wie war mein armer, kleiner Heerd
Ihm mehr als alle Schätze, werth!
An diesem Busen — — O Cythere!
Was konnte mehr die Liebe thun?
Ihr süssen Nächte — — flieht er nun?
Und einsam sterben soll Glycere?

Dann wird, mit halb erstarrter Hand,
Vom Scheiterhaufen weggewandt,
Er mein Gebein zusammen lesen.
Ihn treffe nicht der Götter Fluch;
Ihm sage nur mein Aschenkrug,
Daß ich von ihm geliebt gewesen!„

Den folgenden Tag kam Decius. Weinend trat er hinein; aber es war mehr, als Thränen, in seinem Gesicht. Er schien unschlüßig, ob er

das Mädchen umarmen, oder gleich wieder fliehen sollte. Diese lief auf ihn zu — — „und du wolltest mit mir nicht meine Götter bekränzen?„ — Ach! Glycere, deine Götter — — Er riß sich loß, und verschwand.

„Meine Götter? Ja! mit ihnen will er mich verlassen.

In andern Tempeln betet er,
Ein andrer Gott, ein fremder Jupiter —
Ihr mächtigen Olympier!
Wer ist sein Gott? Ist ihm ein Schwur der Liebe theuer;
Ich zittre! dann verlaß' ich euch;
Dann fall' auf Decius ein rächerisches Feuer,
Und tödte mich zugleich!„

Immer vertrauter wurde Glycere mit diesem Gedanken, und mit Standhaftigkeit gieng sie, so bald man ihr erzählte — — — Glauben Sie, gnädiges Fräulein, es werde die Geschichte von Olint und Sophronia werden? Nicht völlig! — — Wir wollen es abkürzen, denn ich muß zu meinem Hippolytus zurückkehren.

Decius war im Kerker, weil er einen andern Gott bekannte. Den zweyten Abend darauf übergab

gab man dem Kerkermeister Glyceren, mit dem Befehle, daß ihr der gefangene Jüngling selbst die Ketten anlegen sollte.

Da stand sie nun, vom Schmerz' entkräftet,
Den schönen Blick auf den geheftet,
Der ihrem Herzen mehr, als alle Götter, war.
Ihm reichte sie die weissen Arme dar,
Die tausendmal, nach matten Weigerungen,
Sich um den Liebenden geschlungen.

Zitternd brachte der Kerkermeister die Fesseln. Ihn sah der Jüngling an, und nun, mit seiner Glycere, gen Himmel.

In diesen Augen war der Liebe ganze Macht:
Sie kam herab aus lichten Höhen,
So wie sie nur erhabne Weise sehen;
Ihr Glanz erleuchtete die Nacht.
Ein sanftes Säuseln ward gehöret —
Und durch die Liebe selbst Hippolytus bekehret.

Die Ketten fielen ihm aus der Hand, er schloß den Kerker auf, und versprach, den Liebenden zu folgen. Diese flohen zu dem kleinen Ueberrest' ihrer Freunde, welche vor den Tyrannen sich in einer Einöde verborgen hielten; aber ihren Befreyer hatte die Liebe zum Märtyrer geweiht. Ein grausames Urtheil war über ihn gesprochen; doch, eh'

es vollzogen wurde, liessen in einer Nacht sich die Bewohner des Himmels hernieder. Um ihn versammelt, nahmen die Jungfrauen unter den Heiligen ihre Kränze ab, und streuten

Ihre besten Rösenblätter
Auf das Lager, um den Held;
Engel, schön wie Liebesgötter,
Trugen ihn zur Oberwelt.

Nach seinem Tode wurd' er von den Liebenden verehrt, und Neuverlobte sangen ihm ihre Lieder. Eine von diesen Hymnen hab' ich in einem alten Buche voll Fragmenten gefunden; ich will versuchen, Ihnen, mein gnädiges Fräulein, sie zu übersetzen. In jenen Zeiten der Verfolgung, da Ketten und Kerker nichts ungewöhnliches waren, mochte sie von einigem Nachdrucke seyn, wenigstens von grösserm Nachdruck', als wenn wir mit unsern Mädchen in Wüsten gehen, und Hütten bewohnen wollen, welches so leicht nicht zu befürchten ist.

„Hymne.

Der Jüngling.

Du, der Liebe Schutzgeist! höre,
Was ich diesem Mädchen schwöre.
Weihe mich zum ersten Kuß,
Heiliger Hippolytus!

Das

Das Mädchen.

Ketten will ich mit ihm tragen;
Aber, ach! bey stummen Klagen,
Tröste mich der Liebe Kuß,
Gütiger Hippolytus!

Der Jüngling.

Komm, die Liebende zu retten;
Laß nur mir allein die Ketten:
Trösten soll mich nicht ihr Kuß,
Mächtiger Hippolytus!

Das Mädchen.

Segnen, in der Todesstunde,
Will ich ihn mit blassem Munde.
Weihe mich zum letzten Kuß,
Heiliger Hippolytus!„

Nach und nach sonderte sich ein Chor von Mädchen ab, feyerte jährlich das Gedächtniß unsers Helden, und durch ein Mißverständniß wurden, in späteren Zeiten, Nonnen daraus. Seinen Zorn hierüber gab der Heilige durch viele Zeichen zu erkennen; aber zum Verdrusse der jungen Nonnen,

nen, achteten die alten Priorinnen nicht darauf. — In jenem barbarischen Zeitalter musten noch alle Priorinnen alt seyn; in unsern Tagen giebt es manche, mit der ich es nicht verderben möchte. — Auf diese Art daureten die Klöster des Hippolytus viele Jahre lang, und Ihr Stift, wie Philaide mir selbst versichert hat, gehörte darunter; Bis endlich der seelige Gericus diesem Mißbrauch ein Ende machte.

XXV.

Ueber den seligen Gericus.

Diese Legende, mein gnädiges Fräulein, wird ziemlich kurz gerathen. Hippolytus ist mir schon sauer genug worden, und von dem seeligen Gericus weis ich nicht mehr, als von ihm. Er war ein französischer Herzog, Urheber ihres Stiftes, und that ein Wunder, ohne daß man erfahren kann, was die Gelegenheit dazu gewesen sey? Folgendes ist am wahrscheinlichsten.

Von dem heiligen Hippolytus abgesandt, die armen Nonnen zu befreyen, kam er in Ihre Gegend. Auf der nicht weit von ihrem Stifte gelegenen Wiese gieng er, an einem Sommerabend umher, einen Stab in der Rechten, und dachte seinen Entwürfen nach. Damals war ein dickes Gehölz' am Ende der Wiese, kühl, einsam, und zum Nachdenken geschickt. Natürlich war es, sich demselben zu nähern. Kaum war er einige Schritte hineingegangen, so sah' er einen Jüngling und ein Mädchen. — — Dieses wäre nichts sonderbares gewesen; aber das Mädchen war — — eine Nonne. Des Morgens früh war sie dem Kloster entsprungen; wartete die Nacht ab, mit dem Gelieb-

ten sicherer ihren Weg fortzusetzen; in der ganzen Gegend war kein Bach, keine Quelle, und weil der Tag sehr heiß gewesen, glaubte sie zu verdursten.

Etwas unwahrscheinlich wird es Ihnen vorkommen, mein gnädiges Fräulein, daß sie so nahe bey ihrem Kloster sich versteckt, daß es dem Geliebten nicht möglich gewesen, ihr einen Trunk Wasser zu verschaffen, u. s. w. Aber das Wunder mußte geschehen, und bey Wundern muß man nicht so ungläubig seyn. Das Mädchen liegt nun einmal da,

Die matte Hand in ihrem Schoos,
An ihren Jüngling hingeschmieget,
Wie das verwelkte Veilchen lieget,
Das sich, auf dürrem Moos,
Am nächsten Mirthenbäumchen hält:
Noch einen Sonnenblick! und ach! die Blume
fällt.

Das Gleichniß von dem Veilchen ist nicht neu; aber dem Bilde ziemlich angemessen. Ohne das Gleichniß, werden Sie das gute Kind bedauren, so wie es auch den seeligen Gericus jammerte, der ohne Zweifel dabey an kein Gleichniß dachte. Kurz, er schlug mit dem Stabe dahin, wo bis auf den heutigen Tag der nach ihm genannte

Brunnen, mit einer darüber gebauten Capelle, zu sehen ist, und tränkte die Nonne.

Durch dieses Wunder, als ein Gesandter des Heiligen bestätiget, durft' er die Entflohene nach dem Kloster zurück führen. Ihre Vermählung mit dem glücklichen Jüngling machte den Anfang zu denen Verbesserungen, welchen Sie, mein gnädiges Fräulein, Ihre Präbende zu danken haben.

Unbillig ist es, daß man einen so liebenswürdigen Mann, der doch einmal Hoffnung hat, ein Heiliger zu werden, immer übergeht. Von ganzem Herzen gönnt' ich ihm auch eine Hymne; allein in den angeführten Fragmenten steht keine auf ihn, und selbst eine zu machen, möchte mir nicht gelingen. Heute wenigstens kann ich nicht mehr darauf denken, denn die halbe Nacht ist schon vorbey. Zu einer Legende schien mir die Nacht am bequemsten. Ich wünschte, daß sie von Ihnen, gnädiges Fräulein, auch beym Schlafengehen gelesen würde. Vielleicht träumten Sie dann, nicht von dem heiligen Hippolytus, sondern von dem schönen Kinde, das unter den Mirthen ihm erschien; und Ihnen sollt' es etwas artigeres prophezeihen, als nur eine Heilige zu werden.

XXVI.

Ueber den Apollo.

An den Domherrn von Rochow.

Einen Hymnus an den Apollo versprach ich Ihnen, mein Hochwürdiger Herr, oder, wenn Sie es lieber hören, mein werthester Freund. Einen Hymnus will ich singen, und um ihre Besserung den Gott der Musen bitten; aber noch zu voll bin ich von denen tausend Folianten, die ich über Apollo, den Arzt, nachgeschlagen, und in denen ich so viel mangelhaftes und unrichtiges gefunden habe.

Nicht einmal von dem ersten Zeitalter des Gottes, eh' er in Ungnade fiel, ist in den Götterchroniken etwas zu finden. Von dieser seiner ersten Zeit hätten die ersten Dichter, die Apollo begeisterte, so schöne Sachen zu erzählen gehabt.

Da saß er ganze Tage lang
Auf seinem Helikon, und sang
Von Schiffbruch und von Donnerwettern,
Von Riesen und von Liebesgöttern,
Von Helden, Weisen, Faunen, Spöttern;
Von Rosen und von Mirthenblättern;
Er sang des Frühlings Wiederkehr,
Und fand er keine Reime mehr,

Dann

Dann sang er seine Musen
Und ihre vollen Busen.

Glücklich ist derjenige, der immer singen kann, und Apollo war es. Dazu kam noch, daß keiner besser sang, und daß alle Dichter ihn verehrten. Andre Zeitvertreibe konnten ihm eben so wenig fehlen.

Wenn ihn der Hypochonder plagte,
Dann stieg er auf den Pegasus,
Den Bogen in der Hand, und jagte
Bis zum beschneyten Caucasus:
Da dacht' er nicht an seine Leyer;
Er tödtete die Ungeheuer.

Diese Glückseligkeit dauerte Jahrhunderte,

Bis endlich Doctor Aesculap *)
Gestorbenen das Leben wiedergab;
Am unbesuchten Höllenfluß
Alecto sich die Finger nagte,
Und über böse Zeiten klagte;
Der alte Charon, voll Verdruß,
Die grossen Feueraugen rollte,
Den Abschied förmlich nehmen wollte;
Und kurz, im ganzen Tartarus,
Im weiten Reiche blasser Schatten,
Die Richter und der Syndicus
Kein Protocoll und keine Sporteln hatten.

Pluto

*) Des Apollo Sohn.

Pluto beschwerte sich über den Verfall seiner Staaten, welcher vielleicht dem politischen System der kleinen Götter, wie der grossen, zuwieder war; doch setzte dieses noch den Olymp nicht genug in Bewegung. Zuletzt aber sollte durch die Kunst des Aesculapius ein Mann vom Grabe zurückgerufen werden, der sich besser zu den Todten, als zu den Lebenden, schickte.

Ein Feind der holden Cypria,
Der nie empfand, und immer dachte,
Der allen Sterblichen nur Langeweile brachte,
Und selbst den Vater Zevs, wenn er vom Himmel sah,
Bey seinem Nectar gähnen machte.

Dieses war die Kunst zu weit getrieben; deswegen erschlug Jupiter den Arzt mit seinem Donner, damit Leute, welche man weder im Himmel, noch auf der Erde verlangt, ruhig in die Unterwelt wandern könnten.

Unmöglich ist es, den Tod eines geliebten Sohns gelassener zu ertragen, als es Apollo that. Es ist wahr, daß er nach der Wohnung der Cyclopen gieng, welche den Donner geschmiedet hatten, daß er sie aber alle hingerichtet, ist eine falsche Beschuldigung.

Er wollte Meister und Gesellen
Nur freundschaftlich zur Rede stellen;
Doch, als der hinckende Vulcan

Ihm

Ihm nicht die Werkstatt aufgethan,
Da fieng er, ohne Blutvergiessen,
Mit seinem starken Bogen an,
Ihm Thür und Fenster einzuschiessen.

Der Schade war beträchtlich; obgleich Apollo nicht verdiente, deswegen aus dem Himmel gestossen zu werden. Es war einmal sein Schicksal, und er mußt' es sich gefallen lassen, unter freyem Himmel, oder unter einem schlechten Dache, wie gemeine Hirten, zu leben. Man sagt,

Daß, wenn sein göttlich Lied den stillen Hain erfüllte,
Die Heerde laut dazwischen brüllte;
Daß sein ambrosisch, blondes Haar,
Oft ungekämmt, ein Spiel der Winde war;
Daß er der Schwester oft begegnet,
Von Kälte starr, und naß geregnet,
Und wenn der Gott ein Lamm auf seinen Schultern trug,
Diana voller Schaam die Augen niederschlug *).

Er

*) O quoties, illo vitulum gestante per agros,
Dicitur occurrens erubuisse soror,

O quoties ausae, caneret dum valle sub alta,
Rumpere mugitu carmina docta boves.
— Saepe horrere sacros doluit Latona capillos,
Quos admirata est ipsa noverca prius.
Quisquis inornatumque caput, crinespue solutos
Adspiceret, Phoebi quaereret ille comam.
TIBULL. L. II. Eleg. III, 17. seqq.

Er bewies sich hiebey so, wie es dem Gotte der Musen zukam.

Den Thoren wird ihr Unfall schwer;
Doch Weise lernen, in den Armen
Der Dürftigkeit, nur zärtlicher Erbarmen,
Apollo gieng vergnügt umher,
Anstatt dem Jupiter zu fluchen,
Geheime Kräuter aufzusuchen;
Und auch sein Hirtenstand war nie von Wohlthun leer.

Seine Wissenschaft war leider den hübschen Kindern am wenigsten nütze; zumal im Anfang' eh' er die sterblichen Mädchen recht kannte.

Zwar lernt' er, unter kleinen Spielen,
Wenn ihm zur Seite Chloe saß,
Ihr ganzes Spiel, und sich vergaß,
Und abgefallne Blüthen las,
Den Puls der Schäferinn zu fühlen;
Er sah den Augenwinkel naß,
Er sah die schöne Wange blaß;
Doch kam der Gott von Paphos ihn zu hören,
Und lächelte bey seinen Lehren.

Indeß erwarb er sich durch seine gesammelten Kräuter und durch den Puls der Mädchen so viele Kenntnisse, daß er bis auf den heutigen Tag als ein Gott der Aerzte, verehret wird.

Sehen Sie, liebster Freund, eine recht gelehrte Abhandlung, anstatt des versprochnen Hymnus! und nun ist keine Zeit mit Versen zu verderben. Sie stürben darüber hin, und Sie sollen gesund werden. Nichts ist also nothwendiger, als mein Anliegen kurz und gut in Prosa vorzutragen.

Tibullus hat zu dir, gütiger Apoll, für das Mädchen seines Freundes gebetet; ich bitte für meinen Freund.

Er liebet dich, er höret gern
Auf deine goldne Leyer,
Und, ohne Band und ohne Stern,
Ist ihm die Muse theuer;

Die Muse, die sich Kränze flicht,
Und Hirtenstäbe wählet,
Und halb erloschne Wapen nicht;
Nur Götterahnen zählet.

Es werden Seine Kinder einst
In Deinem Tempel stehen;
Dich, wie Du Grazien erscheinst,
In mildem Glanze sehen: —

So standen, deiner Gottheit voll,
Der Römer holde Chöre: —

Schön ist der Knabe, wie Apoll,
Das Mädchen, wie Cythere.

Wenn Sie von diesem Gesange nicht besser werden; so liegt die Schuld nicht an dem Gotte; sondern an meinen Versen. Leben Sie wohl!

XXVII.

XXVII.

An Herrn Gleim.

Sagen Sie, mein bester Freund, unserm lieben Dohmherrn, daß ich auf ihn im Ernste böse bin. Gestern, sobald ich von Ihnen erfuhr, daß er gegen Abend zu mir schicken würde, das Lied an den Apollo abholen zu lassen, setzt' ich mich hin, und schrieb, anstatt des Liedes, eine ganze Abhandlung. Meine Arbeit war fertig, und Herr von Rochow schickte nicht. Nun, mein Liebster, denken Sie, was mir begegnete! Ich legte mich zu Bette, ließ das Werkchen auf dem Tische liegen, und schlief ein. In der Morgendämmerung, als ich nur halb schlummerte, und in dem Zustande mich befand, der zu Erscheinungen am bequemsten ist; sah ich den Gott der Musen vor mir stehen. Vielleicht so, wie Tibull ihn schildert, mit einem langen Gewande, das fliegende Haar mit Lorbeern gekrönt, und mit syrischen Balsam gesalbt *)? Nein, mein Liebster,

Er hatte nichts von jenem alten Gotte;
Neumodisch balsamiret war
Sein schönes, aufgeputztes Haar
Mit Mille Fleurs und Bergamotte;

*) Tibull. L. III. El. IV. 23. seqq.

Von des Apollo Schulter hieng,
Anstatt des Bogens, eine Flinte;
Thalia, die zur Seite gieng,
Trug Feder, und Papier, und Dinte.
Die niedliche Terpsichore,
In einem leichten Neglige,
Die voller Artigkeit ihn Ihro Gnaden nennte;
Französisch dann und wann, und kurz, und
hurtig sprach,
Kam mit der Caffeetasse nach,
Damit er prophezeyen könnte.

Wär' es, unter uns gesagt, nicht gut, wenn wir alle Götter auf diese Art umschaffen, und ihnen etwas mehr von der heutigen Welt geben wollten? Es mag immer ein Gott seyn; ohne den guten Ton ist er doch in den mehrsten Gesellschaften unbrauchbar. — — Um wieder auf meinen Apollo zu kommen; so sah' er mit einer gnädigen Miene mich an, klopfte mir auf die Achsel, und sagte mit einer kleinen Manier, die man nur an Höfen lernt: „Mein Freund, Sie haben sich eine vergebene Mühe gemacht. Unser Rochow denket ohne Sie besser zu werden, und hat das Lied vergessen. Er macht es, wie, nach überstandenem Ungewitter, der Schiffer,

Der

Der ieden Heiligen um seine Rettung bat,
Und jedem ein Gelübde that,
Und, wenn er in dem Hafen ist,
Die guten Heiligen vergißt.
Er wollte nach Loretto gehen,
Und bleibt bey seinem Mädchen stehen.„

Vor alten Zeiten hätt' Apollo dieses ganz in Versen gesagt; aber nach der heutigen Mode mischt' er Prosa dazwischen.„ Uebrigens, fuhr er fort, bin ich Ihnen für Ihre Vertheidigung verbunden. Eins nur hätten Sie noch berühren sollen. Nie können Sie glauben, daß ich mit dem armen Marsyas so grausam umgegangen sey, wie man es vorgiebt? Der gute Mann hatte sich auf seiner Flöte zu Tode geblasen, und nachher macht' ich aus ihm ein Gerippe, die Anatomie zu lernen.„— Apollo verschwand, und mit ihm das Manuscript, das auf meinem Tische lag: wenigstens hab' ich diesen ganzen Morgen es gesucht, und nicht gefunden. Wer weis, ob er es nicht durch einen seiner Edelknaben in die Drukerey geschickt hat, um sich damit bey der Tafel einen Spaß zu machen?

Leben Sie wohl, mein Liebster, und erzählen, wenn Sie es der Mühe werth achten, un-

frem kranken Freunde die Geschichte wieder. Ueber das verlohrne Manuscript kann ich mich zufrieden geben: aber das dauret mich, daß ich zugleich die Hoffnung verlohr, jenem eine kleine Freude zu machen.

Lieder.

An Selinen.

Wenn meine Tage sich in traurig Dunkel hüllen,
Wenn jeder Trost entflieht,
Und der erschrockne Geist nur bange Scenen sieht,
Die ihn mit wildem Gram erfüllen:
Dann, o Seline, ruft Dein sanfter Blick
Der Freuden stilles Chor zurück.
Dein blaues Auge lacht: Die Scherze kehren wieder,
Und Götterruh steigt vom Olymp hernieder.

Wie oft ein mächtiger Orkan
Das Meer empört, und Himmelan
Die stolzen Wellen sich erheben:
Wie Venus dann, von Grazien umgeben,
Sich ohngefähr am Ufer zeigt,
Und Sturm und Fluth vor ihrem Lächeln schweigt.

Die Vestale.

Da, wo bey stiller Mitternacht,
Am ewig flammenden Altare
Die Priesterinn der Vesta wacht,
Vergebens schön im Lenz der Jahre;

Da traurt die junge Flavia,
Gequält von Liebe, von Verlangen,
Traurt um den Jüngling, den sie sah,
Mit mattem Aug' und blassen Wangen.

Als Sieger sah das Mädchen ihn,
Wer konnt' ihn ohne Rührung sehen?
Aufs Capitol zum Opfer ziehn,
Umringt von glänzenden Trophäen.

Nun irrt sie durch das Heiligthum,
Wo nur sein Bildniß ihr erscheinet:
„O Göttinn, spricht sie, will dein Ruhm,
„Daß hier ein armes Mädchen weinet?

„Was hilft es, daß uns Rom verehrt,
„Der Consul die Vestale grüsset;
„Wenn Amor mich nicht seufzen hört,
„Kein Jüngling diese Lippen küsset?„

So klagt sie laut. Der Liebe Pein
Verachtet drohendes Verderben,
Und blasser Todtenlampen Schein,
Und langsam, so wie sie, zu sterben.

Doch Amor hört die Priesterinn;
Zum Tempel eilt er voll Erbarmen:
Schon führt er den Geliebten hin,
Schon ist der Held in ihren Armen.

Die Binde deckt nicht mehr ihr Haar,
Allmählig sinkt der heil'ge Schleyer;
Es beben Tempel und Altar,
Und jetzt — Ach! jetzt erlischt das Feuer.

Venus im Bade.

Schüchtern fliehn die jungen Hirten?
Wen verbergen diese Mirthen,
In geheimnißvoller Nacht,
Unter ihren leisen Blättern?
O von tausend Liebesgöttern
Wird der ganze Hain bewacht!

Täubchen lassen sich hernieder,
Huldgöttinnen singen Lieder:
Ist es Venus? will sie hier
In dem Silberteiche baden?
Ihr gefälligen Dryaden,
Einen Blick gewähret mir.

Wollt ihr unter euren Zweigen
Mich beschützen, mir sie zeigen?
Ewig dank ich euch mein Glück,
Ewig soll mein Lied euch ehren;
Zeigt, Ach! zeiget mir Cytheren:
O ihr Nymphen, einen Blick!

Die Gebüsche, die sie decken,
Hören mich. O süsses Schrecken!
Eine Göttinn unverhüllt?

Wag'

Wag' ich es nach der zu blicken,
Die mit Liebe, mit Entzücken
Eine ganze Welt erfüllt?

Darf ein Sterblicher? Es glühet
Mars, wenn er die Reize siehet,
Wenn ihr Busen sich empört,
Und er nicht den Lerm des Krieges,
Nicht den wilden Ruf des Sieges;
Nur ein zärtlich Seufzen hört.

O ihr Mirthen, o umschliesset
Sie vor mir. Der Gürtel fliesset
Nun auf heil'gen Rasen hin.
Schon steigt sie hinab zur Quelle,
Schon berührt der Fuß die Welle,
Dem in Wüsten Rosen blühn.

Nie wird euch mein Sturm entehren,
Ihr Gebüsche, wo Cytheren
Der verliebte Frühling fand.
Kömmt ein Mädchen, sich zu kühlen,
An den Teich: so wird es fühlen,
Was kein Mädchen noch empfand.

An

An die Liebesgötter.

Entflieht, ihr kleinen Heere
Der lächelnden Cythere,
Von Hügeln, die verblühn;
Eilt weg aus öden Gründen,
Dort könnt' ihr für Belinden
Kein Blümchen mehr erziehn.

Dort sieht nicht mehr Belisse
Der Nachtigallen Küsse,
Kein Täubchen girret mehr;
Und unter jenen Bäumen
Giebt euren süßen Träumen
Aglaia nicht Gehör.

Seht! wilde Jäger würgen
Auf tönenden Gebirgen,
Sie spotten eurer Macht;
Von spröden Amazonen,
Die nun in Wäldern wohnen,
Wird Paphiä verlacht.

Wollt ihr vielleicht beym Jagen
Die Mordgewehre tragen,
Der Netze Hüter seyn;

Gedun-

Gedungen von Centauren,
Auf hohen Aesten lauren,
Zum Klang der Hörner schreyn?

Und wenn die Stürme wehen,
Soll dann auf kalten Höhen,
Wo Sonnenstral gebricht,
Euch eure Fackel wärmen?
Dem Wilde nachzuschwärmen,
Gab sie Cythere nicht.

Das Laub, dem Hain entrissen,
Stirbt unter euren Füßen:
Flieht! alles ist verheert.
O tragt die dürren Blätter,
Ihr artigsten der Götter,
Auf eines Dichters Heerd.

Hier lagert euch ums Feuer,
Hier stimmet meine Leyer,
Ihr liebsten Götter, ihr!
Erzählt mir Amors Kriege,
Der Venus schönste Siege,
Ihr Kleinen, singet mir.

Da kömmt mit frischern Wangen
Mein Mädchen schon gegangen:
Bleibt hinter ihr versteckt,
Um mit geübten Händen
Den Zobel zu entwenden,
Der ihren Busen deckt.

Das Schattenspiel.

Chloe sah den kleinen Garten
Schon im zwölften Lenze blühn;
Ros' und Veilchen abzuwarten,
War ihr einziges Bemühn.

Strenge Zucht war sie gelehrt,
Denn man weis, wie Mütter sind,
Und vom Amor nichts gehöret
Hatte noch das gute Kind.

Einst, am Abend, in der Hütte
Saß die junge Schöne da;
Als sie mit gesetztem Schritte
Einen Knaben kommen sah.

Weisheit war in seinen Blicken,
Freundlich sah er Chloen an;
Und ein Kästchen auf dem Rücken
Trug der kleine Biedermann.

Lieder sang er, süße Lieder
Zu der Laute sanftem Ton.
Leise sagten seine Brüder:
Dieses ist Cytherens Sohn.

An der Wand, in bunten Schatten,
Wies er Chloen manches Bild;
Nachtigallen, die sich gatten,
In Gebüsche halb verhüllt.

Einen Gott mit schönen Wangen,
Dessen Auge zärtlich sprach,
Sah das Mädchen. Welch Verlangen
Ward in ihrem Busen wach?

Im belebten Schattenbilde
Läßt sich eine Göttinn sehn;
Irrt durch schweigende Gefilde,
Bleibt an einer Quelle stehn;

Und auf Blumen liegt ein Hirte,
Den Diana schmeicheld weckt.
Amor ach! wozu die Mirthe,
Welche beyde schnell bedeckt?

Küsse höret Chloe rauschen,
Die ein Seufzer unterbricht;
Aber länger sie belauschen
Kann das arme Mädchen nicht.

Das bezaubernde Gesichte
Wiederholt ihr jeder Traum;
Immer denkt sie die Geschichte,
Und verwünscht den Mirthenbaum.

Weinet sie noch oft im Stillen,
Kömmt sie oft in diesen Hain;
So gelinget es Mirtillen,
Ihr Endymion zu seyn.

Das

Das Täubchen.

In diesen dunkeln Hainen
Gieng ich den losen Kleinen,
Die Köcher tragen, nach;
Hier, Chloe, hier im Grünen
War Amor unter ihnen,
Ich hörte, was er sprach.

O wenn in diesen Schlingen
Wir nun das Täubchen fiengen,
Das mir die Mutter wieß!
O lockt es, singt, ihr Brüder;
Ihr wißt, daß sich durch Lieder
Schon manches täuschen ließ.

„Komm Täubchen, komm: den Wagen
Der Venus sollst du tragen,
Dich ihrem Dienste weihn;
Vertraulich unter Mirthen
Soll Amor dich bewirthen,
Und dein Gespiele seyn.

Wir wollen dich ernähren,
Beschützet von Cytheren,
Von Grazien gepflegt,
Darfst du, in stillen Freuden,
Den Adler nicht beneiden,
Der Donnerkeile trägt.

Er muß den Zevs begleiten,
Und gegen Riesen streiten,
Und mit ins Treffen gehn;
Du kannst in kleinen Kriegen
Uns nur zur Seite fliegen,
Und überwinden sehn.

O komm: in wenig Tagen
Wirst du verlassen klagen,
Dein Liebling eilt von hier;
Getreuer sind die Gatten
In Paphos sichern Schatten;
Kein Falke raubt sie dir.

Du sollst mit Amoretten
Dich auf den Gürtel betten,
Der unsre Göttinn ziert;
Geschmeichelt von Najaden,
Soll dich die Quelle baden,
Die Venus nur berührt.»

So sangen sie, die Brüder.
O süsse Macht der Lieder!
O angenehmer Wahn!
Das Täubchen kömmt geflogen,
Setzt sich auf Amors Bogen,
Und sieht den Knaben an.

Das Gewitter.

Chloe und Damon.

Chloe.

Siehst du die schnellen Wolken ziehn?
Schon donnerts hinter jenen Wäldern,
Schon wird es Nacht auf unsern Feldern:
Komm, liebster Damon, laß uns fliehn.

Damon.

Der Donner schweigt, wenn Chloe spricht.
Wir wollen jede Furcht verbannen;
Der Himmel droht nur den Tyrannen,
Auf unsre Küsse zürnt er nicht.

Chloe.

Ihr Götter! rührt auf dieser Flur
Euch noch die Unschuld armer Hirten:
Schont, O verschonet jene Mirthen,
Sie hörten meines Damons Schwur.

Damon.

Ich schwur ihre Liebe bis ins Grab:
Ihr Blitze hörts, um sie zu rächen,
Und könnt' ich je die Schwüre brechen;
So fahrt auf dieses Haupt herab!

Chloe.

Ihr fürchterlichen Blitze, nein!
Sollt' ihn der Liebe Schwur gereuen;
Ach! so verzeiht dem Ungetreuen,
Und lasset mich das Opfer seyn.

Der Kuß.

Lalage, die kleine Spröde,
Floh den jungen Lycidas;
Bittrer Spott war ihre Rede,
Und die Blicke lauter Haß.

In das Thal, zu jener Quelle
Lockte sie Dianens Schein;
Fernher murmelte die Welle,
Leise lispelte der Hain.

Sanfter wurden ihre Triebe,
Friede ward ihr Herz und Ruh,
Denn ein kleines Wort von Liebe
Rief ihr jedes Büschchen zu.

Liebe sprach die junge Rose,
Sprach der Quelle grüner Rand:
Als das Mädchen auf dem Moose
Schlafend einen Knaben fand.

Von

Von dem Monde halb bestralet,
Halb in Schatten eingehüllt,
Lag er im Gebüsch. Es mahlet
Nur Albano dieses Bild.

Seine Miene sagt im Traume,
Was ein Hirte zärtlich denkt.
An dem nächsten Mirthenbaume
Ist ein Köcher aufgehängt.

Ihm zur Seite glänz ein Bogen:
Näher geht das Mädchen hin,
Und allmählich ihm gewogen
Wird die gute Schäferinn.

Siehst du nicht auf jenem Hügel,
Lalage! die ganze Schaar?
Allerliebste kleine Flügel
Haben sie, und goldnes Haar.

Schnell bewegen sie die Schwingen:
An der Quelle sind sie schön,
Tanzen um das Kind, und singen
Lieder von Anakreon.

Aufgewecket durch die Lieder,
Sieht der kleine Gott umher;
Mischt sich unter seine Brüder,
Und der Hirtinn lächelt er.

Tausend neue Blümchen sprießten,
Wo sie tanzen, aus dem Klee;
Mitten in den Reihen schliessen
Sie die schöne Lalage.

Langsam steigt ihr Busen; leise
Wünschet sie, und weis nicht was.
Seht doch! neben ihr im Kraise
Steht der junge Lycidas.

Ihm entfliehen will die Spröde,
Ihn verachten soll ihr Blick;
Doch der Jüngling, nicht mehr blöde,
Hält die Schäferinn zurück.

Fliehen kann sie nicht: es haben
Ihren Bogen, aufgespannt,
Rings um sie die Götterknaben
In der rächerischen Hand.

Küssen muß sie nun den Hirten,
Und ein Wollustvolles Ach,
Unter sanftbewegten Mirthen
Seufzet Philomele nach.

Im Triumphe weggeflogen
Sind die Götter, ohne Streit.
Mächtiger als Amors Bogen,
Ist ein Kuß der Zärtlichkeit.

Themire und Asträa.

Still begleitet von Zephiren,
Gieng Asträa mit Themiren
Zu dem Silberreiche hin,
Wo nur Grazien sich kühlen,
Und wo Liebesgötter spielen
Mit der kleinen Waldgöttinn.

An das Ufer traten beyde,
Als, mit jugendlicher Freude,
Sie den allerschönsten Schwan;
Und auf seinem weissen Flügel,
Glänzend, wie beschneyte Hügel,
Den bekränzten Amor sahn.

Langsam schifft' er auf und nieder;
Jenseit lagen seine Brüder,
Auf den Rasen hingestreckt:
Welcher Jubel, welch Entzücken,
Als Asträa ihren Blicken
Und Themire sich entdeckt!

Kränze flechten, Rosen bringen,
Sie mit frohem Tanz' umringen
Will der Amoretten Schaar.

Nymphen werden sie beneiden!
Aber schüchtern und bescheiden
Fliehet das verbundne Paar.

Singet, singt, in süßen Tönen,
Die zu früh entfloh'nen Schönen,
Sprach Cupido: dieser Schwan
Wird dem Siegenden zum Preise.
Plötzlich stimmten in dem Kraise,
Zweene Götter Lieder an.

Der erste Amor.

Themire lächelt: und die Rose
Geht willig aus erstorbnem Moose,
Noch eh der Frühling kommt, hervor.

Der andre Amor.

Der Winter schüttelt sein Gefieder:
Asträa sieht in Thäler nieder:
Ein grünend Bäumchen steigt empor.

Der erste Amor.

In dunklen Schatten girrt die Taube:
Der Falke droht; in seinem Raube
Wird von Themiren er gestört.

Der andre Amor.

Ein Tyger, in erschrocknen Wäldern,
Wird sanfter, wenn aus nahen Feldern
Er nur Asträens Stimme hört.

Der erste Amor.

Themire wandelt an dem Meere.
Ihr vom Neptun geliebten Heere!
Bringt ihr die schönsten Muscheln dar.

Der andre Amor.

Asträa kömmt, ihr Nereiden,
Mit eurer Huldigung zufrieden:
Sucht Perlen für ihr schönes Haar.

Der erste Amor.

Wen soll mit ihren sanften Blicken
Themirens Tochter einst beglücken?
Wer ist der Gott, der ihr gefällt?

Der andre Amor.

Den Lorber wirft, nach blut'gen Kriegen,
Asträens Tochter zu besiegen,
Zu ihren Füßen einst der Held.

Beyde.

Laß, Amor, mich den Preiß gewinnen.

Themire
Asträa } liebt, wie Schäferinnen,

Themire
Asträa } küßt, wie Huldgöttinnen,

Verschönert, und beglückt die Welt.

An

An Themiren,

Bey Uebersendung einiger Blumenstöcke im März.

Unversöhnet noch vom Lenze
War der Stürme wüthend Heer,
Jedes Thal war ohne Tänze,
Jede Quelle Schattenleer,
Und auf unbeblümten Betten
Schlummerten die Zephiretten
Um die junge Flora her.
Nicht besorgt um Erd' und Meer,
Gegen die der Nordwind stritte,
Schuf in wohlverwahrter Hütte
Seinen Frühling sich Filen;
Jeder Morgen war ihm schön.
Blümchen wollt' er auferziehen
Für Themiren, und sie blühen
Sollte dann die Göttinn sehn.
Manches Liedchen sang Filen,
Weil, belebet von Cytheren,
Ihn die Blume schien zu hören
Und sein Liedchen zu verstehn.

Eine Göttinn sollt ihr zieren,
O ihr Blümchen! sagt Themiren,

Daß

Daß ich zärtlich euch geliebt,
Daß ich mühsam euch erzogen;
Und dann seht, ob sie gewogen
Einen holden Blick euch giebt.

Mirthen schmücken die Altäre
Der begränzeten Cythere;
Aber glücklicher seyd ihr!
Wenn Themire selbst euch pfleget,
Euch an ihrem Busen träget:
Dann, ihr Blümchen, danket mir.

Seht nur! junge Liebesgötter
Färben eure zarten Blätter,
Eh der Lenz euch angeblickt.
Euer Schmuck wird einst verderben;
Aber schön ist es, zu sterben,
Von Themirens Hand gepflückt.

Wenn die Göttinn euch bedauret,
Um die kleine Leiche trauret,
Euch umsonst ins Leben ruft:
O wer wird euch nicht beneiden!
O wer stürbe nicht mit Freuden;
Klagte sie bey seiner Gruft!

Ah, que l'amour est chose jolie! *)

Liebe! dich hat ein Gott uns gegeben;
Liebe! mit dir fliesset das Leben
Reizender dahin.

Lieder, die dich erheben,
Singet der Büsche Sängerinn,
Und ihr kleines Herze beben
Fühlt die junge Schäferinn.
Liebe! dich hat ein Gott uns gegeben; u. s. w.
Rosen blühn, dich zu begrüssen,
Zephir im Thal, Zephir an Flüssen,
Störet oft des Mädchens Ruh;
Er weht ihr leise zu,
Wenn Täubchen sich küssen:
Liebe! dich — —
Liebe! dich hat ein Gott uns gegeben; u. s. w.

Das

*) Diese deutsche Nachahmung ist nach der Melodie des französischen Liedes eingerichtet.

Das Körbchen.

Mit dem Körbchen an der Hand,
Leicht, wie junge Frühlingswinde,
Kömmt die lächelnde Belinde;
Blumen küssen ihr Gewand.

Dort seh' ich die Schöne gehen,
Wo sie oft mein Amor sucht,
Wo, bedeckt mit goldner Frucht,
Brüderliche Bäume stehen.

Nun verweilt die Schäferinn
Unter jenen hohen Zweigen:
O wie werden sie sich neigen
Zu dem holden Mädchen hin!

Baum und Staude sind entzücket:
Früchte fallen auf das Moos,
In ihr Körbchen, in den Schoos,
Von Belinden ungepflücket.

Schönstes Mädchen dieser Flur!
Welche nie gefühlte Regung!
Deine kleineste Bewegung
Ist voll Liebe, voll Natur.

Amor! ihr das Körbchen rauben
Sollst du: dann verfolgt sie dich:
Amor! dann verirrt sie sich
Her zu mir in diese Lauben.

An den kleinen Daphnis.

Kleiner Amor! diese Lieder
Singe deiner Mutter wieder,
Gieb ihr zärtlich diese Küsse;
Aber nur, daß sie nicht wisse,
Welcher Schäfer sie verehrt,
Und die Lieder dich gelehrt!

Amor an den Dichter.

Mädchen, die schon küssen können,
Sollst du meine Gottheit nennen,
Zärtlich mache sie, und treu;
Aber auch zum Kuß gewöhnen
Sollst du mir die kleinen Schönen;
Und sie lehren, wer ich sey.

Belinde.

Belinde.

Will sie zum Olympe sich erheben?
Hat ein Gott die Gottheit ihr gegeben?
Und den Zaubergürtel Venus ihr?
Ach! nur einmal noch, in diesen Gründen,
Schützet mich, ihr Bäume, mit Belinden,
Und verblühet dann auf ewig mir!

Können nicht die Thäler, nicht die Lauben
Mich dem Blicke der Verwegnen rauben?
Götter! O es ist der Liebe Ruf!
Lasset durch ein Wunder mich sie küssen,
Laßt um uns die goldne Wolke fliessen,
Die der grosse Zevs auf Ida schuf;

Deren Silberthau ihn sanft erquickte,
Als mit Blumen sich die Erde schmückte,
Juno lächelnd, wie Cythere sprach,
Und der Gott mit ihr auf stillen Höhen,
Von der Sonne selber ungesehen,
In der Dämmerung der Wolke lag.

Nunc scio, quid sit Amor.

VIRGIL.

Spielen wollt' ich mit dem goldnen Pfeile;
Grausam rächt der Gott der Liebe sich.
Ach! in seinem Köcher waren Donnerkeile,
Und geleeret hat er ihn auf mich.

Feind der Freude, wenn sie unter Rosen lacht,
Finstres Alter, mit dem grauen Haare!
Unterbrich die Taumeljahre,
Lisch das Feuer aus, das Jugend angefacht.

Dämpfe mein empörtes Blut,
Daß es länger nicht in allen Adern koche,
Nicht der Liebe ganze Wuth
Laut in diesem Busen poche.

Meines Lebens Mittag werde Dämmerung.
Frühe Falten! zeichnet meine Stirne:
Und der Sohn der Venus zürne,
Daß ihm seine Rache nicht gelung!

Nachtgedanken.

Vorbericht.

Geliebtester Bruder!

Den Augenblick komm' ich aus der Capelle, wo ich als Geistlicher des heiligen Bonifacius und Mauritius mein Gelübde that. Heute Mittag geb ich das Klosteressen in Anakreons Hause, und zwar in dem Tempel der Musen, da, wo die Bildnisse grosser Dichter aufgehängt sind. Nachher muß ich zum erstenmal ins Chor gehen, um die Vesper zu singen.

Bey dem Eintritt in die alte kleine Capelle, sah ich an schwarzen Wänden zerstümmelte Heiligenbilder stehen, auf einem verrosteten Altare Wachslichter brennen, und es kam mir vor, als wollte man zum Dichter der Melancholie mich einsegnen. Wer weis, wozu ich noch bestimmt bin? Zwey Nächte muß ich in der Kirche, oder vielmehr in der daran gebauten Capitulstube schla-

fen.

sen. Was aus mir geworden ist, mein Liebster, schreib ich dir morgen; unterdeß umarm' ich dich mit deinen Freundinnen zehntausend mal. Diese werden doch nicht dem jungen Mönch ihre Küsse versagen?

Halberstadt, den 7. Jenner
1769.

Nachtgedanken,

an den Herrn Canonicus Gleim.

Erste Nacht.

War ich jemals in der Gefahr, Nachtgedanken zu schreiben, so ist es jetzt. Welche Versuchung, mein Liebster! Ich darf nicht in einem artigen Saale mir Ruinen und Gräber vorstellen; sondern meine Wohnung ist wirklich ein altes Zimmer, rings umher mit Kirchhöfen umgeben, und auf gewölbte Gänge gestützt, in denen lauter Geistliche dieses Stifts begraben liegen. Diese Gänge führen zu einer Kirche, der das Alterthum ein sehr feyerliches Ansehn giebt. Was meynen Sie, liebster Freund, ist es nicht schwer, diese Patriarchalischen Verzierungen ungebraucht zu lassen? Nur Einen Schritt vor die Thür; so kann ich an ehrwürdige Säulen mich hinlehnen, und klagen. Schon der grosse runde Tisch, an welchem ich sitze, muß zur Begeistrung fähig seyn.

Er sah von Musen ungestört,
Auf halbzernagtem Pergamente
Kaum leserliche Documente,
Und was zum Gähnen sonst gehört.

Mit-

Mitten auf demselben steht

Ein ungeheures Dintenfaß,
Ein altes gothisches Gebäude,
Bey welchem nie der Gott der Freude
Mit jugendlichen Scherzen saß,
Und ihnen kleine Verse laß.

Vielleicht hätte mich alles dieses verführt, wär' ich nicht gleich im Anfange, noch eh' ich an meine Zelle kam, in ernsten Betrachtungen gestöret worden. Als ich in den Kreuzgängen auf Gräbern herum gieng, untersucht' ich mit einer kleinen Laterne jeden Leichenstein. Welche poßierliche Figuren! Keiner von meinen lieben Vorgängern konnte so barbarisch seyn, als er da in Stein gehauen ist. Wenn diese Monumente, dacht' ich, ein alter Grieche sähe! Doch, mein Liebster, Sie könnten mich zuletzt für einen Scarron halten, der in den ernsthaftesten Sachen etwas comisches findet, und im Tode selbst nicht aufhört zu scherzen.

Der, für die Sünden seiner Leyer,
Herabfährt in das Fegefeuer,
Und dort, in fürchterlicher Nacht,
Erhellt durch blasse Schwefellichter,
Noch heimlich über die Gesichter
Grotesker Höllengeister lacht.

Nein, bester Freund, so leichtsinnig bin ich nicht; aber warum sollte man nicht fürchterliche

Dinge

Dinge durch angenehme Vorstellungen sich erträglich machen? Meine Moral ist:

Im Schatten hangender Ruinen
So treu den Grazien zu dienen,
Wie da, wo stiller Haine Nacht
Sich Cypria zum Tempel macht.

Nirgend verläßt mich meine gewöhnliche Gesellschaft, in der ich wenigstens nur unschuldige Thorheiten begehe.

Und wollt' ich auch, ein strenger Mann,
In unwirthbare Wüsten eilen,
Wo Krähen ächzen, Wölfe heulen,
Und starrt' ich da die Wälder an;
So wäre doch dem Liebesgott
Nur alle meine Weisheit Spott.
Ihn säh' ich da, mit kleinen Göttern,
Auf hohe Felsenwände klettern;
Es ritt' auf Tyger, Löw' und Bär
Ein schöner Knabe vor mir her;
Und Mädchen lachten in den Sträuchen,
Und Mädchen schwämmen in den Teichen;
Die schliechen alle, nach und nach,
Mir in die wilde Grotte nach.
In halbgebrochner Finsterniß,
O Freund, da würden sie gewiß
Dem Amor neue Pfeile schärfen,
Sich mit dem Todtenkopfe werfen,

Zu Nachtgedanken hingesetzt;
Ich aber würde dann zuletzt,
Und wäre Tod in ihren Küssen,
Der schlauen Liebe folgen müssen.

Viele wollen mir die Freude nicht lassen, mit dem Amor zu tändeln. Sie spotten über den armen Knaben, weil sie nicht wissen, daß die erhabnen Alten, die einen Homer hatten, sich des Götterkindes und seiner Spiele nicht schämten, daß sie auf Ringen ihn mit sich herum trugen, daß er auf ihren Gefässen überall erschien, und die Erfindungen der Künstler, deren Gegenstand er war, unzählig sind.

Eine ziemlich lange Vorrede, bester Gleim, um Ihnen zu sagen, worinn meine nächtlichen Gedanken in dieser ernsthaften Wohnung sich auflösten! — — In ein Lied an Belinden, mit dem ich eben fertig geworden bin. Hier ist es:

An Belinden.

Es hörte diese Zelle
Noch nie der Liebe Gruß,
Und die geweihte Schwelle
Betrat kein schöner Fuß.

An öden Mauren gehen
Gespenster, blaß und stumm,
In sich gehüllt, und sehen
Nach mir sich warnend um.

Ach! aber ach! Belinde,
Dein Bildniß folgt mir nach,
Dein Bildniß, welche Sünde!
Ins fromme Schlafgemach.

Statt heiliger Gesänge,
Statt Hymnen, tönet hier
Durch lange dunkle Gänge
Nur deine Stimme mir.

An jene Finsternisse
Denk' ich in dieser Nacht,
Als unsre letzten Küsse
Die Liebe selbst bewacht.

Der du den Tempel schützest,
Mit Bischöflichem Stab
Hoch auf Altären sitzest,
Komm, Heiliger! herab *);

Und strafe das Verbrechen
Getreuer Zärtlichkeit;
Wenn einen Kuß zu rächen
Dir Lieba nicht verbeut **).

O

*) Bonifacius ist eigentlich Stiftspatron; Mauritius nur der Heilige der Kirche, die sonst nicht zum Stift gehörte.

**) Mit andern Frauenspersonen ließ Bonifacius sie aus Engelland kommen, um den Nonnenklöstern vorzustehen. Man beschuldigt ihn einer allzugroßen Vertraulichkeit mit ihr.

O denke, welch ein Feuer
Im Busen dir gebrannt,
Als mit dem keuschen Schleyer
Die Nonne vor dir stand.

Als du den Schleyer küßtest,
Und an zu seufzen fiengst,
Und für die Sünde büßtest,
Und wieder sie begiengst.

Wie war sie deinen Blicken,
O wie so himmlisch schön!
Du wolltest, voll Entzücken,
Nach ihr noch sterbend sehn,

Mit ihr zugleich verwesen,
An ihrer Seite ruhn *)
Was Lieba dir gewesen,
Ist mir Belinde nun.

Zwey.

*) Er äusserte wirklich diesen Wunsch s. den Willibaldus in vita Bonifacii, c. 7.

Zweyte Nacht.

Gewiß, glaubten Sie, würde der heilige Bonifacius diese Nacht mir erscheinen? Nichts wäre leichter, als ihn herabkommen zu lassen; allein ich fürchte, mein Liebster, er möchte demjenigen zu ähnlich werden, der auf eine von diesen Fensterscheiben gemahlt ist, und dann scherzten Sie darüber. Oder Sie dächten wohl gar, ich hätte selbst mit ihm scherzen wollen, und das ist meine Absicht nicht. Seitdem ich das Leben des Bischofs las, ist er mir ausserordentlich ehrwürdig, und auch Ihnen soll er es werden, wenn Sie etwas genauer ihn kennen, denn es schadet ihm nicht, daß der berühmte Arnold

Mit blut'ger Geissel in der Hand,
Ihn aus der Schaar der Heiligen verbannt,
Ihn zu Propheten zählt, die Länder nur verwüsten,
Zu lügenden Evangelisten,
Zu Wütrichen, zu Antichristen,
Und daß er endlich ganz die fromme Rache stillt,
Indem er ihn das Thier der Offenbarung schilt *).

Ein Mann, wie Arnold, der so viele Ketzer gerichtet hat, bekömmt zuletzt eine Leichtigkeit, al-

*) Siehe seine Kirchen- und Ketzerhistorie Th. I. B. IIX. C. I.

les nach der grössesten Strenge zu beurtheilen. Einige von seinen Beschuldigungen sind schon widerlegt worden *), und bey den übrigen wollen wir ein wenig gelinder verfahren. Soll man wegen der Liebe zu der schönen Engelländerinn ihn gleich verdammen?

Wenn ihr die Tracht der Nonnen artig ließ,
Wenn sie, mit Unschuldvollen Mienen,
Ein zärtlich Herz verhieß;
Wenn sie, gleich Engeln, ihm in sanftem Glanz erschienen;
Wer würde wohl so grausam seyn,
Und nicht ein Fehlerchen verzeihn?

Hätt' ich meinem Heiligen auch nicht das geringste zu verdanken; so wär' er mir schätzbar,

Nicht weil er, als Apostel schnell
Die Welt durchflog, und mit den Heyden zankte **);
Nicht, weil der Engel Michael
Ihm Kirchen und Altäre dankte ***):

Nicht

*) Z. B. daß er mit einer Armee nach Thüringen gekommen sey, widerlegt Spangenberg, s. dessen Hist. Eccles. 4.

**) Es ist bekannt, daß er der Deutschen Apostel genannt wird.

***) Die eine Kirche da, wo jetzt Ortruff liegt, die andere zu Amelburg.

Nicht weil im stralenden Gewand
Er salbend in dem Tempel stand,
Und ihm ein stolzer König kniete *);
Noch weniger, weil, aus der Welt verbannt,
Die Unschuld ihm sich anvertraute,
Und er für sie verhaßte Kerker baute,
Und Heiligen die schönsten Mädchen gab,
Wenn ihre Wange noch für Erdensöhne glühte;
Nicht weil sein wundervoller Stab,
Als Baum emporgestiegen, blühte **):
Bis ein dem Pilgrim werthes Grab
Des Märtyrers Gebein empfangen,
Und Glocken von sich selbst zu läuten angefangen ***).

Aus allen diesen Ursachen nicht; nur wegen des letzten Auftritts in seinem Leben. Um einige neubekehrte Friesen zu firmeln, hatt' er an dem Ufer eines Flusses ein kleines Lager errichtet. Plötzlich wurd' er von den Heyden überfallen, und junge Helden, die er um sich hatte, wollten gegen ihre Landesleute streiten.

*) Pipinus, dem er gegen seinen ältern Bruder Grypho beystand.

**) Er hatte vor einer Kirchenthür den Stab in die Erde gesteckt, als er die Kirche einweihen wollte.

***) In dem von ihm erbauten Kloster zu Fulda, wo sein Leichnam hingebracht worden.

Sanft, wie ein Himmelsbothe, trat
Er zu den Seinigen, und bat,
Um ihn, den Frieden nicht zu brechen,
Nicht ihres Freundes Tod zu rächen.
Es hörten Engel ihn die süßen Worte sprechen,
Und segneten die grosse That,
Und segneten den Priester, der nach Blut,
Nicht dürstete; den Lehrer ohne Wuth;
Den Heiligen, der nicht ein Gott sich däuchte,
Kein Kriegesheer dem Himmel warb,
Den Feinden selbst den Nacken reichte,
Und freudig für die Ruh von einem Volke starb.
Ein unsichtbares Licht umfloß
Den Sterbenden, da sich sein Auge schloß.
Der Himmel sang: „Im Tode Sanftmuth lehren,
Durch eigne Menschlichkeit Unmenschliche bekehren,
Ist mehr, als Götzen widerstehn,
Auf Trümmern von Altären gehn,
Und einer Jecha Bild zerstören *).„

Sagen Sie, bester Gleim, sollte nicht ein so schöner Tod für hundert Vergehen Nachsicht verdienen?

Doch

*) Bonifacius zerstörte diese heydnische Göttinn, die bey der Stadt Jechaburg verehrt wurde. Olear. Hist. Thur. T. I. p. 193.

Doch ich muß noch eine Geschichte, die nicht so feyerlich ist, Ihnen erzählen. Sie haben gehört, daß vor langen Jahren eine goldne Säule des Bonifacius aus unserer Kirche gestohlen worden; aber niemand weis, daß der Heilige selbst der Räuber war *). Unmöglich konnt' er, in jenen rohen Zeicen, die Lebensart seiner Geistlichen länger ertragen.

Unwillig, daß man ihn durch Trägheit ehren
wollte,
Daß lauter grobe Barbarey,
Daß lächerliche Zänkerey
In seinem Kloster wohnen sollte,
Ergriff, der Weise voll Verdruß,
Den goldnen Bonifacius,
Und trug ihn weg, in stiller Nacht,
Und gab, Apollo zu versöhnen,
Ihn einem Künstler, der Camönen
Und Grazien daraus gemacht **).
Sonst ließ der heilige noch einmal sich hernieder,
Und brächt' ihn unserm Lichtwehr wieder ***).

Wie soll ich aber, mein Liebster, wegen der verlohrnen Erscheinung Sie schadlos halten? Am besten wär' es vielleicht, hier den hallischen Schö-

 neu

*) Der Senior des Stifts kam darüber in Inquisition; dieses hätte Bonifacius freylich nicht zugeben sollen.

**) Bonifacius und Apollo in Gesellschaft? Was werden dazu gewisse Kunstrichter sagen, die keinen Scherz verstehen?

***) Dieser liebenswürdige Dichter ist an eben demselben Stifte Canonicus.

nen den Wiederruf zu singen; nur bin ich zu voll von einer andern kleinen Schwärmerey, die ich Ihnen mittheilen muß. Bey meinem Bonifacius fiel mir ein, daß es immer mehr aus der Mode kömmt, Heilige zu machen. Wie? wenn wir künftig unter uns den Aposteln der Freude die Ehre wiederfahren ließen? Wenn wir jeden Dichter canonisierten, der das Vergnügen seiner Mitbürger war?

Ihn sollte nicht, die Muse zu erschrecken,
Ein finsteres Gewölbe decken;
Es sänge nicht das laute Chor
Barbarisches Latein ihm vor;
Es brennte kein geweihtes Licht,
Und in Legenden dürfte nicht,
Wer unser Heiliger gewesen,
Ein Mönch uns durch die Nase lesen.

Da, wo die schönsten Rosen blühn,
Wo Nachtigallen Lieder träumen,
Begrüben in ein Wäldchen ihn
Die Jünglinge; mit Mirtenbäumen
Umpflanzten sie die kleine Gruft,
Und wenn der Lenz die Weste ruft,
Dann stimmten sie die Silbersayten,
Dann kämen sie mit ihren Bräuten,
Und sängen von Horaz ein Lied.
Sie tanzten auf des Dichters Grabe,
Sie brächten Blumen ihm zur Gabe;
Sie küßten, bis die Sonne flieht.

Der Holländische Maler Hemskerk hat, wie Sie wissen, auf seinem Grabe solche Tänze veranstaltet, indem von seiner Verlassenschaft jährlich arme Mädchen ausgestattet werden. Von der Verlassenschaft eines Dichters aber lassen sich nicht viele Hochzeiten halten. Ihm feyerte die Nation dergleichen Feste aus Patriotismus. — — Aus Patriotismus? Lassen Sie, mein Freund, mich geschwind abbrechen, denn sonst schrieb ich Ihnen noch eine ganze Seite voll Verse, die unsern Landesleuten, den Deutschen, nicht gefallen möchten, und als neuer Geistlicher, wollt' ich gern verträglich scheinen. Schlafen Sie wohl!

Abschied an Amor.

Ja, liebster Amor, die Zeiten sind vorbey, da griechische Künstler Dich in allerley Gestalten auf den Becher gruben, welcher Jünglingen und Mädchen, Matronen und Greisen, Kriegern und Philosophen gefallen sollte. Jünglinge und Mädchen tranken aus dem Becher, und sangen Dir ein Lied; Matronen und Greise sahen Dein Bild, und dachten an die Spiele ihrer Jugend; der Krieger nahm den Helm ab, steckte Rosen in sein Haar, und lächelte Dich an. Damals war jeder Weiser auch ein Freund der Grazien, und der Weise sagte voll Entzücken: Amor ist ein Gott!

Die Zeiten sind vorbey! Wenige Schönen nur bekränzen mit ihren Geliebten noch Deinen Altar die übrigen fühlen Deinen Götterkuß nicht. Das Alter behält nichts mehr von der fröhlichen Einbildungskraft jüngerer Jahre. Hie und da winkt Dir ein gütiger Philosoph, ein Zimmermann oder Mendelssohn aber der grosse Haufe zankt mit Dir, will deinen Bogen und deinen Köcher dir aus der Hand reissen, um ihn auf dem Heerde zu verbrennen, der, bey frostigen Systemen, ihn wärmt.

Für die kleine Zahl Deiner Freunde beschrieb ich deine Spiele: Manches Lob und manchen Kuß bekam ich dafür.

Nicht immer wollt' ich hinter Blumenhecken Dir zusehen. Mitten unter Tändeleyen sann ich auf hohe Weisheit, und bildete mein Herz zu edlen Empfindungen, und hatte den grossen Gedanken, einst die Welt Tugend zu lehren. Will man die Menschen unterrichten; so muß man sie lieben: dies lernt' ich bey dem Kusse der Mädchen. Ich lernte, jeden Haß aus meiner Seele verbannen, und, statt der Bosheit meines Geschlechts zu fluchen, über sie weinen.

Bald aber standen bärtige Männer auf; nicht Männer wie Anakreon, dessen gesalbter Bart seinem Lächeln eine sanfte Würde gab. Diese stellten sich ungeberdig bey meinen Liedern; sie hätten gern meine Leyer mir zerschlagen. Satyrs erwachten in ihren Höhlen: nicht zur Freude; sondern zu

lautem

lautem Geschrey. Sie durchheulten die Wälder, und spotteten über Deinen Sänger, o Amor! Was that ich ihnen, daß sie meine Feinde waren? Wie konnten sie, kleiner, artiger Gott, wie konnten sie Deinetwegen mich hassen?

Ich gieng in die Städte, wo feinere Sitten wohnen: Da liebt' ich meine Mitbürger, und hoffte wegen meiner Gesänge von ihnen geliebt zu werden. Aber was war der Lohn dieser friedlichen Gesänge, die niemanden einen traurigen Augenblick machten? — — Soll ich mich rächen? — — Ja! Den Menschen will ich wohlthun; böse Spöttereyen und lächerlich erdichtete Fabeln mit keinem bittren Worte vergelten, und durch gute Thaten der Welt zeigen, daß Deine Vertrauten keine Verachtung verdienen.

Einer Deiner ältesten Freunde unter den Deutschen sang Dir neulich ein göttliches Gedicht, und bat mich, Dir treu zu bleiben *) Immer will ich in Deiner Schule zu Deinen Füssen sitzen; aber laß uns unsre Spiele beschliessen. Laß mich den Unheiligen nicht mehr Deinen Namen nennen; laß mich in einem ersteren Tone die Schönheit, und die Liebe, und den Werth der Empfindlichkeit erheben.

An

*) An den Herrn Canonicus Jacobi, als ein Criticus wünschte, daß er aus seinen Gedichten den Amor herauslassen möchte.

An die Gräfinn von * * *.

Eine Philosophie der Grazien, in himmelblauem Atlaße, mit Silber gestickt? Wie konnt' ich anders denken, als daß mein verabschiedeter Amor das Buch aus der Bibliothek der Venus entwendet, und Ihnen, meine gnädige Gräfinn, gebracht hätte, um Sie sich gewogen zu machen? Von der Bibliothek der Göttinn hatte der Knabe mir längst vieles erzählt, und ich wußte, daß sie in einem kleinen marmornen Saale steht, welchen Grazien und Liebesgötter immer mit frischen Mirthen ausschmücken müssen. Die Anzahl der Bücher ist geringe; sie enthält mehrentheils kleine Bändchen; wenigstens ist kein einziger Foliant darunter.

Bey mancher süssen Tändeley
Verewigt sich der Papagey *),
Der fromme Schwestern einst entzückte,
Voll Andacht mit dem Kopfe nickte,
Den Nonnen gleich, sein O und Ach!
Und ave und oremus sprach.

Hier ist, anstatt der Odyssee,
Anstatt der langen Iliade,
Der junge Zelis in dem Bade
Das Spielweek einer Grazie.
Man übergiebt den wilden Wellen

Pene-

*) Gressets Ver-Vert.

Penelopens geliebten Mann,
Der nicht auf weitem Ocean
Sein Ländchen wiederfinden kann,
Und liest die Reise von Chapellen.

Obgleich die Huldgöttinnen hie und da einem Kunstrichter ihr Urtheil selbst in die Feder gesagt haben; so werden doch Journale gar nicht geduldet, um allen Streit zu vermeiden.

Es droht kein naher Aristarch,
Vor dessen unversöhntem Bellen
Sich manches Liedchen schon verbarg,
Besungne Küsse zu vergällen.
Ein Quinault liebt an grünen Quellen;
Voll Schalkheit sieht man zum Petarch
Die kleine Babet sich gesellen,
Und, durch Cytheren selbst vereint,
Lacht Hamilton, und Rosseau weint *).

Das Musarion eines der schätzbarsten Werke dieser Bibliothek sey, durfte mein Amor mir nicht erzählen. Musarion tragen die jüngsten Liebesgötter

Unter ihrem kleinen Arm,
Wenn ihr allerliebster Schwarm
Noch die ersten Sylben stammelt,
Und zur Schule sich versammelt;
Wenn in einem Rosenthal,
Zu der Huldgöttinnen Füssen,
Sie die lachende Moral
Ihrer Mutter lernen müssen.

Alles,

*) Als der Verfasser der neuen Heloise.

Alles meine gnädige Gräfinn, stimmte zusammen, daß ich, beym ersten Anblicke, das von ihnen mir überschickte Buch für einen Raub meines Flüchtlings halten mußte, zumal, da ich das kostbare Kleid desselben mit demjenigen verglich, was ich von den Büchern der Göttinn gehört hatte. Wenn Venus ihre Mittagsruhe hält, dann arbeiten

Auf ein seidenes Gewand,
In dem stillen Cabinette,
Charitinnen um die Wette
Manche schöne Blumenkette.
Dieses seidene Gewand
Decket einen kleinen Band
Angenehmer, holder Lieder,
So, wie sie mein Gleim erfand
Für der Charitinnen Brüder.

Säh' es ein Faun, der stolz darauf ist, von irgend einem Gotte gezeugt zu seyn, so wenig er auch seinem Vater Ehre macht; gewiß bräch' er in ein albernes Gelächter aus; aber daran kehren sich die Grazien nicht.

Unter ihren Götterstand
Hält es keine von den Damen,
In dem zauberischen Rahmen,
Selbst mit eigner hoher Hand,
Rings um eines Dichters Namen
Frühlingskränze nachzuahmen.

So angenehm mir auch ein Buch aus dem Cabinette der Venus war; so bekam es doch seinen

nen größten Werth dadurch, daß Philaide mir es schenkte, und immer hätt' ich es lieber von ihr als von Grazien, gestickt gesehen, so schön auch die Grazien sticken mögen; denn von diesen wär' es nicht für mich bestimmt. Nun urtheilen Sie selbst, wie angenehm ich überrascht wurde, als ich in Ihrem Briefe die Stelle fand: „Was denken Sie wohl? „Ihr Amor hatte sich unter ein kleines Stickge„räthe verkrochen, welches wir Tambour nennen. „Dieses stand auf meinem Schoße, denn eben „ich war beschäfftigt, ein Stück Atlas mit Silber zu „sticken, worinn ich eine Philosophie der Grazien „für Sie binden lasse.„ Meine Freude, meinen Dank — — O, ich müßte die Sprache der Grazien reden können! Gewiß ist Philaide die erste deutsche Gräfinn, die auf eine so liebenswürdige Art einen deutschen Dichter belohnt hat.

Ich las weiter, und zuletzt wußt' ich nicht, ob ich Ihr Geschenk oder den Brief höher schätzen sollte.

Meinen Amor hätten Sie gern aufgenommen aber sie fürchteten sich, man möchte glauben,

Es sey der Gott von Amathunt,
Der wüthend seine Fackel schwinget:
Und nicht das gute Kind, von Tugenden umringet
Der kleine Weise, dessen Mund
Erhabenes Gefühl uns in die Seele flüstert,
Mit dem die Unschuld sich verschwistert,
Der, wenn er eine Psyche küßt,
In seinem Kuß ein Engel ist?

Leyder giebt es überall dieser Unheiligen genug.

Sie wühlen in den tiefsten Nächten,
Mit dem zerbrochnen Tyrsus in der Rechten,
Und können nicht den Göttersohn
Im schönen Mirthenkranze sehen,
Und können seinen leisen Ton,
Sein holdes Rufen nicht verstehen.
Da wo sich mit Bachanten, laut
Ihr unterirrdisch Reich die blinde Thorheit baut,
Da lästern sie, wie Dich, Aglaien, Euphrosinen,
Und taumeln hin zu Lais und zu Phrynen.

Wie kann aber die Verläumdung dererjenigen, die zugleich die Grazien lästern, Sie treffen? Ihnen zum Troste muß ich sagen, daß Wieland in seinem letzten Briefe mir versprach, die Rache meines Amors über sich zu nehmen. Wieland — doch Sie wissen, wie fürchterlich sein blosser Name allen Feinden der Charitinnen ist.

Sie danken mir, liebenswürdige Philaide, daß ich Sie öffentlich meine Freundinn nannte? Wie groß sind Sie in meinen Augen! und wie groß werden Sie in den Augen aller derer seyn, welche den Kaltsinn unserer Nation empfinden! Nichts ist patriotischer, als Ihre eigenen Klagen darüber. „In unsern Gegenden, sagen Sie, wim„melt es von Leuten, die durch den Scherz eines „Dichters ihren Ruhm angetastet glaubten.„ Sie wünschten, daß jemand ihnen erzählen möchte, wie vertraut eine Marquisinn von Sevigne, von Lassai; eine Gräfinn von Staffort, eine Herzoginn

von

von Mazarin, von Bouillon, und andre Damen von dem ersten Range mit den schönen Geistern Frankreichs umgiengen; in welchem freyen, beynahe leichtfertigen Tone Voltaire einer Herzoginn von Richelieu, einer Gräfinn von Fontaine Martel schrieb, u. s. w. Treffend ist der Zusatz: Sie würden nun glauben, daß es in gewissen Städten, wo es die Mode verstattete, thunlich sey; sich zu Leuten von Verdiensten herabzulassen.

Das Beste ist, daß ein wirklich grosser Geist die Achtung solcher Geschöpfe zu seinem Glücke nicht nöthig hat.

Wenn er zum Sitz der Götter sich erhebet,
Selbst in Jahrhunderten ein Gott:
O wie verschwindet da der Spott
Des Mannes, der nur Tage lebet!

Doch sie verdienen nicht einmal, daß man so ernsthaft über sie denkt. Ich sehe sie lieber an, als

Ein kleines Volk von drollichten Pygmäen,
Die unsichtbar in einem Thale stehen,
Und Rasen auf einander thürmen,
Den Himmel zu bestürmen.

Darf ich Sie bitten, so sagen Sie recht viel Schönes in meinem Namen Ihrer Freundinn, die einen Abt Chaulieu,

Zum Aergerniß der frommen Welt,
Für heiliger als einen Rancé *) hält;
Dem Ketzer Rousseau manches glaubt;
Den Bernis liest, und wär' es ihr erlaubt,
Bey seinen Liedern mehr empfände,
Als bey der rührendsten Legende.

Sehen Sie, meine liebe Gräfinn, es sind Ihre eigenen Worte: so leicht wird etwas von Ihnen geschriebenes zu Versen.

Eben so viel Schönes möcht' ich dem Fräulein von **** sagen, von der Sie mich ganz leise grüßten, damit es Belinde nicht hörte. Meine Belinde darf es wohl wissen, daß ich sie, wegen ihrer reizenden Lebhaftigkeit, zu den schöngebildeten Jägerinnen Dianens rechne,

Die, schlank und leicht zu jedem Spiel,
Nach einem aufgesteckten Ziel
Mit Feuervollem Auge blicken,
Den raschen Pfeil vom Bogen drücken,
Und Göttern um sich her entzücken.

Leben Sie wohl, meine gnädige Gräfinn, und behalten immer Muth genug, das zu seyn, was Ihr edles Herz Ihnen zu seyn befiehlt.

*) Wiederhersteller des strengen Ordens in der Abtey La Trappe.

Zum Aergerniß der frommen Welt,
Für heiliger als einen Rancé *) hält;
Dem Ketzer Rousseau manches glaubt;
Den Bernis liest, und wär' es ihr erlaubt,
Bey seinen Liedern mehr empfände,
Als bey der rührendsten Legende.

Sehen Sie, meine liebe Gräfinn, es sind Ihre eigenen Worte: so leicht wird etwas von Ihnen geschriebenes zu Versen.

Eben so viel Schönes möcht' ich dem Fräulein von **** sagen, von der Sie mich ganz leise grüßten, damit es Belinde nicht hörte. Meine Belinde darf es wohl wissen, daß ich sie, wegen ihrer reizenden Lebhaftigkeit, zu den schöngebildeten Jägerinnen Dianens rechne,

Die, schlank und leicht zu jedem Spiel,
Nach einem aufgesteckten Ziel
Mit Feuervollem Auge blicken,
Den raschen Pfeil vom Bogen drücken,
Und Göttern um sich her entzücken.

Leben Sie wohl, meine gnädige Gräfinn, und behalten immer Muth genug, das zu seyn, was Ihr edles Herz Ihnen zu seyn befiehlt.

*) Wiederhersteller des strengen Ordens in der Abtey La Trappe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Johann Georg,

Sämmtliche Werke

Bd.: 1. (1780). - 162 S.

Carlsruhe 1780

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.402-a#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721099-8
VD18 8010410X-001